

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Nekamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unterminis derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der braunschweigische Landtag hat am Dienstag den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg zum Regenten des Herzogtums gewählt. Das Bild, welches man sich nach der bisherigen Tätigkeit des Herzogs von ihm machen kann, berechtigt zu der Annahme, daß er sein hohes Amt verwalten wird zum Segen des ebenso treu braunschweigischen wie gut deutsch gesinnten Landes. Die Wahl des Herzogs Johann Albrecht erfolgte einstimmig. Der Herzog ist 50 Jahre alt, ist Vorfahre der deutschen Kolonialgesellschaft und hat durch die Verwaltung des Großherzogtums Mecklenburg, die für seinen minderjährigen Neffen erfolgte, jahrelange Gelegenheit gehabt, sich auf das Herrscheramt vorzubereiten.

Augenblicklich weilen englische Journalisten in Deutschland auf Besuch, der gleichzeitig ein Gegenbesuch ist. Etwa 40 Vertreter der öffentlichen Meinung in England, darunter höchst fähige und angesehene Redakteure konservativer wie liberaler Blätter, folgten der Einladung des deutschen Komitees, dessen Ehrenvorsitzender der Präsident des Reichstags, Graf Stolberg, ist. Die englischen Gäste wurden schon in Dover auf einem Monddampfer von deutschen Kollegen in Empfang genommen und über Bremen, Hamburg, nach Berlin geführt. Von hier geht es nach Dresden, München, Frankfurt und Köln. Sie wurden nach dem Besuche der Parade in Potsdam und der dortigen königlichen Schlösser in der Drangerie vom Oberhofmarschallamt im Namen des Kaisers bewirtet und wohnten einem Gartenfest beim Reichskanzler Fürsten Bülow bei. Viel Anflug hat die Feder gestiftet, viel Mißstimmung haben und drüben erzeugt. Mögen die Männer, die die englische Feder führen, von ihrem Aufenthalt in Deutschland gute Eindrücke empfangen und dann ihren Lesern zu Hause erzählen, daß zwischen den beiden Nationen Verständnis, Gleichberechtigung, Frieden herrschen soll.

Im königlichen Zeughaus zu Berlin sollen Gemälden mit den Namen der im vaterländischen Kriege gefallenen oder tödlich verwundeten höheren Offiziere bis einschließlich Regimentsführer aufgestellt werden. Die Zeughausverwaltung richtet an die Familien, Kirchenvorstände, öffentliche — und Hausarchivare, Bibliotheken und Behörden die Bitte, durch Mitteilung über das dort befindliche Material, namentlich aus älteren Zeiten, das Zustandekommen dieses Ehrendenkmals unterstützen zu wollen.

Aus Berlin ausgemietete russische Studenten, die sich der Geheimbündelei und des Zusammenarbeitens mit deutschen sowie mit in Deutschland weilenden russ. Anarchisten schuldig gemacht hatten, haben sich zu einem

größeren Teile in Paris häuslich niedergelassen. Die Franzosen, die ohnehin schon unter den russischen Militärs in den letzten Wochen schwer zu leiden hatten, werden über die Ankunft dieser Berlen aus dem „verblüdeten und befreundeten Rußland“ wenig erbaut sein. — In London werden die dort zu einer Konferenz zusammengetretenen russischen Sozialisten von der Polizei in keiner Weise geniert, sie werden nicht beobachtet und können tun und reden, was sie wollen. Rußland wird für diesen Mut der Rastlosigkeit wenig dankbar sein. Denn daß in London auch anarchistische Anschläge in aller Ungefahrlichkeit vorbereitet werden, ist bei den engen Beziehungen der russischen Sozialisten zu den Revolutionären doch wahrscheinlich.

Kaiser Franz Joseph feiert am Sonnabend kommenden Woche sein 40jähriges Regierungsjubiläum als König von Ungarn. Schon als Witzschüler bei der Monarchie am 2. Dezbr. 1848 den österreichischen Kaiserthron. In Ungarn brach damals der Unabhängigkeitskrieg aus. Auf Kossuths Betreiben erklärte der ungarische Reichstag 1849 Ungarn und Siebenbürgen als selbständigen Staat und das Haus Habsburg vom ungarischen Thron für ausgeschlossen. Mit russischer Hilfe wurden in demselben Jahre die Ungarn in der Schlacht bei Temesvár geschlagen, und Ungarn wurde zu einem österreichischen Kronland gemacht. Erst nach der Niederlage im Kriege gegen Preußen stellte Österreich 1866 das ungarische Reich in seinem ursprünglichen Umfange wieder her und schuf 1867 den noch heute bestehenden Ausgleich mit der transleithanischen Reichshälfte. Darauf fand am 8. Juni 1867 die feierliche Krönung des Kaisers Franz Joseph zum Könige von Ungarn statt. Das 40jährige Regierungsjubiläum des Kaisers wollen die Ungarn nicht durch glänzende Feste feiern, sondern durch die Gründung des Allgemeinen dienenden Instituts auszeichnen. Dieser Entschluß steht sich ganz und gar mit den Absichten des ehrwürdigen Jubilars, der im nächsten Jahre sein 60jähriges Regierungsjubiläum als Kaiser von Österreich begehen wird.

Das Reich des Schahs von Persien ist seit einiger Zeit auch mit einer Verfassung nach europäischem Muster beglückt. Daß dies Geschenk aber nicht gleichbedeutend ist mit einer Heilung aller wirtschaftlichen, politischen und sozialen Schäden, müssen die Perser jetzt am eigenen Leibe erfahren. Ruhe, Ordnung und Sicherheit ist noch keineswegs bei ihnen eingekehrt. Ja, die neuen Einrichtungen scheinen im Gegenteil die Unruhen noch zu vermehren. So liegen aus einer ganzen Anzahl Kreise Meldungen über Raub und Plünderungen vor, ja, der Gouverneur einer Provinz soll sich bereits so stark fühlen, daß er sich zum Herrscher von Persien ausrufen zu lassen die Absicht hat. Ob er wirklich stark genug dazu ist, muß die Zeit lehren.

Die leichtgläubigen Yankee's.

Unlängst erschien in amerikanischen Zeitungen ein Inserat, in dem sich jemand erbot, gegen Einfindung von 20 Cents einen sicheren Weg zum Glück anzugeben. Es fanden sich auch wirklich Leute, die diese kleine Summe daran wagten, um das Glück zu erlangen, und sie erhielten mit wend-

der Post einen Papierstreifen, auf dem die Worte gedruckt waren: „Annoncieren Sie auch nach Narren, wie ich es getan habe!“ Diese kleine Geschichte illustriert besonders klar eine der Haupteigenschaften der Yankee's, ihre erstaunliche Leichtgläubigkeit, die viele von den seltsamen Vorkommnissen erklärt, die immer wieder über den Ocean berichtet werden. Ein ganzes blühendes Schwindlergewerbe, das mit Inferaten arbeitet, ist auf diese kindliche Eigenschaft gegründet, und es wirkt denen, die es betreiben, die glänzendsten Einnahmen ab. Einmal zeigte ein Mann an, er könnte Stahlstücke des Generals George Washington, „von staatlichen Platten reproduziert“, für den billigen Preis von zehn Cents verkaufen; er würde auch Marken in Zahlung nehmen. Wer nun die Marken einsandte, erhielt sofort eine Marke mit dem Bilde George Washingtons zurück. Der Schwindler soll ein Vermögen durch seine List verdient haben. Ein großartiger Schwindel hat sich besonders im Anschluß an das Padet-Bestellgeschäft entwickelt, das in Amerika, wo Tausende von Dörfern und kleinen Städten weitab gelassen von allen Verkehrswegen liegen, einen riesigen Umfang gewonnen hat. Defen und Wagen, Pflüge und Nähmaschinen, Kratzen, Hofenträger und Strümpfe, alles das wird von den Fabrikanten den Kunden direkt durch Inferate angeboten. Zahllose Wochen- und Monatschriften überfluten das Land, deren Abonnementspreis außerordentlich niedrig gestellt ist, damit nur die zahllosen Inferate eine große Leserschaft finden. Anfangs erschienen in diesen Journalen auch nur echte Annoncen; aber die Gauner, die immer auf der Suche nach neuen Entsefeldern sind, hatten bald bemerkt, was für eine günstige Gelegenheit sich ihnen hier bot. So erschienen die Schwindel-Inferate, in denen Waren angeboten wurden, die gegen kleine Anzahlungen zur Prüfung übersandt werden sollten, und die abenteuerlichsten Vorspiegelungen fanden nur allzuvieler, die darauf hineinsielen. Verze, denen die Berechtigung zur Ausübung ihres Berufes entzogen war, und andere, die nie eine Universität von innen gesehen hatten, Quacksalber jeder Art, Gründer von Minen, aus denen nie das kleinste Goldklümpchen gewonnen wurde, in die vielmehr immer nur Geld hineinströmte, Verkäufer von Aktien industrieller Unternehmungen, die das Blaue vom Himmel versprachen, kurz, ein ganzes Heer von Betrügnern machte sich daran, die gutmütigen Leser in den abgelegenen Dörfern auszubeuten. Am höchsten entwickelt ist der Minenschwindel. In seitenlangen Inseraten werden neue Dorados angepriesen, im Anschluß an die letzten Entdeckungen von Gold in den Wästen von Arizona und Nevada sind ganze Schwärme von Minengesellschaften entstanden, die alle die wertvollsten Mrtungen zu besitzen behaupten. Und nicht eine von hundert

Das Signal.

Erzählung aus dem Eisenbahnleben von Karl Pauli.

(Nachdruck verboten.)

Man konnte es nicht recht eine Destille nennen, das Lokal des alten Schönhof, aber viel mehr war es auch nicht, und doch verkehrte ein gutes Publikum dort, hauptsächlich Beamte, Eisenbahner, deren Bahnhof in unmittelbarer Nähe lag, und nicht nur Rangierer und Wagenschieber, sondern Schaffner- Zug- und Lokomotivführer, ja, die Kassierer verschmähten es nicht, dort ihr Gläschen zu trinken, und sogar der Herr Vorsteher trat zuweilen auf einen Stehschnitt an die Bar. Das machte, der alte Schönhof war ein früherer Eisenbahner, der bei einem Eisenbahnunfall um seinen linken Fuß gekommen war. Er bezog eine kleine Pension, da dieselbe jedoch zur Ernährung seiner zahlreichen Familie nicht ausreichte, hatte er oder vielmehr seine Frau eine kleine Restauration eingerichtet, die auch glücklicherweise ganz gut ging. Seine besonderen Freunde waren die Lokomotivführer, ihnen war der beste Tisch des Lokals als Stammtisch eingeräumt, auf welchem als quasi Zunftzeichen eine kleine Lokomotive stand; dieselbe diente als Sparbüchse und aus ihr wurden in Not geratene Kollegen unterstützt oder bei Unglücksfällen wohlthätige Spenden ausgeteilt. Der Tisch war keineswegs der einträglichste, denn die Lokomotivführer sind nüchterne Leute, aber er nahm doch im ganzen Lokal den ersten Platz ein, das lag einmal so drin, die Leute, die an den Spitzen der Züge fahren, nehmen im ganzen Betriebe eine leitende Stellung ein.

Heute war der Tisch wieder gut besetzt und die Unterhaltung lebhaft, man sprach von dem letzten Eisenbahnunglück, ein Zug war in den andern hineingefahren, als

dieser auf dem Bahnhof hielt. Der Führer behauptete, das Einfahrtssignal bekommen zu haben, tatsächlich aber hatte die Signallaterne rotes Licht gezeigt. Rotes Licht verbietet die Weiterfahrt, grünes erlaubt sie. Man tritt hin und her, ob es möglich, die Signallichter zu verwechseln, und wie es so merkwürdig, daß jetzt die meisten Unglücksfälle auf den Bahnhöfen passierten.

„Ein Fehler kommt in jedem technischen Getriebe einmal vor,“ sagte der alte Gellhorn ernst, er war der älteste der Tafelrunde, sowohl an Jahren wie an Dienstdauer. „Eine Maschine ist eine Maschine und kein Mensch und ein Lokomotivführer ist auch nur ein Mensch und keine Maschine, und wir alle wissen, wie verhängnisvoll das kleinste aber auch das allerfeinste Versehen werden kann!“

Trotz der trauen Beweisführung widersprach niemand, sie alle hatten ihn verstanden, der Sprecher fuhr fort: „Es wird immer ein solches Geschehen gemacht von den vielen Eisenbahnunfällen und doch muß man dabei bedenken, daß bei den vielen Tausenden von Zügen, die täglich in allen Richtungen mit Windeseile dahinsausen, ein Unfall recht selten vorkommt, es ist nach Menschenmöglichkeit für die Sicherheit des reisenden Publikums gesorgt, ich selbst fahre seit länger als vierzig Jahren und mir ist niemals mit einem Zuge etwas geschehen. Und das bilde ich mir etwa nicht ein, meiner eigenen Tüchtigkeit zu verdanken, das verdanke ich der Pflichttreue, der Gewissenhaftigkeit unserer Beamten, von denen jeder bis zum kleinsten seine Schuldigkeit tut, sonst wäre ein solcher Betrieb, wie er bei uns ist, gar nicht möglich.“ Er erhob sein Glas, trank, wischte sich den Mund ab und fuhr fort: „Wie entsteht ein Unglück und wie wird es verhütet? Beides hängt doch nur vom Zufall ab. Ich selbst war einst die Ursache, daß ein großes Unglück verhindert wurde und wie? Durch eine Dienstwidrigkeit! Ich befand mich nämlich auf einer

Lokomotive, auf der ich gar nichts zu suchen hatte, da ich den Zug nicht führte, ich stand nur, wie man sagt, aus alter Gewohnheit darauf; aber stand ich nicht darauf, war der Zug verloren und ich, meine Frau, meine Kinder und alle Passagiere mit mir. Es war das Zusammenwirken und Zusammenfallen mehrerer Zufälle, die hier den Beteiligten zum Heile ausschlugen, wie sie unter anderen Bedingungen auch zu ihrem Verderben hätten zusammenwirken können. Wäre ich abergläubisch, könnte ich sogar behaupten, daß es ein übernatürlicher Vorgang war, dem die Rettung des Zuges verdankt werden mußte, daß es ein Zeichen aus der Welt des Uebernatürlichen gewesen, welches mich veranlaßte, den Zug noch im letzten Moment zum Halten zu bringen. Merkwürdig war der Zufall jedenfalls, merkwürdig, geheimnisvoll und erschütternd!“

Er sah nach der Uhr. „Es ist noch eine halbe Stunde Zeit, ich kann auch die Geschichte noch erzählen, aber ich muß ein wenig weit ausschoten, damit ihr alles versteht. Das heißt, ihr wollt doch die Sache hören?“

Er sah sich im Kreise um, kein lauter Zuruf wurde hörbar, nur der und jener nickte mit dem Kopfe, aber jeder Blick hing gespannt an seinem Munde. Er strich sich mit der Hand über den Vollbart und begann:

„Der letzte Lokomotivführer, bei dem ich als Heizer fuhr, war ein Mann von seltener Herzensgüte und edler Gesinnung; wir fuhren mehrere Jahre zusammen und ich hatte Zeit, ihn kennen zu lernen. Ich habe kein Falß an ihm gefunden die ganzen Jahre und war ihm von Herzen in vollster Ehrerbietung zugetan. Sein Gefühl für mich war stärker, er liebte mich mit wahrer Bruderliebe, ja mehr, wie ein Vater den Sohn liebt. Er tat alles für mich, war ich krank, so pflegte er mich, war ich traurig, so verlegte sich der ernste Mann aufs Spähsprechen, um mich zu erheitern. Das größte Opfer aber brachte er mir,

dieser Gesellschaften kann wirklich den Nachweis liefern, daß ihre Minen bearbeitet werden, das Erz zu Tage gefördert und in die Schmelzhöfen gebracht wird. Es ist kaum zu fassen, wie die doch sonst mit gesundem Menschenverstand begabten Amerikaner ihre ersparten Millionen leichten Herzens in diesen Strom werfen können, der sie gierig verschluckt und auf Nimmerwiedersehen davonführt. Heute ist es das Gold, vor sechs Jahren war es das Petroleum, das diesen Teil des amerikanischen Publikums in einen wahren Taumel versetzte. Es wurde entdeckt, daß die Stadt Baumont in Texas über einem unterirdischen Petroleumfluß gebaut war, und es wurden auch einige wirklich echte Schächte angelegt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht, und innerhalb eines Monats war jeder Fuß breit verfügbaren Landes in den Händen von Gründern. Dann kamen eine Zeit lang mexikanische und südamerikanische Pflanzungen in Mode. Auf der Landenge von Tehuantepec sollte eine wunderbare Kautschuk-Industrie begründet werden können. Man stellte genau die Zahl der Bäume fest, die auf einem Acre gepflanzt werden konnten, und ausführlich wurde der Nutzen berechnet, den diese Bäume abwerfen könnten. Männer und junge Leute, Farmer und Kaufleute sahen Visionen von fabelhaften Vermögen vor sich aufsteigen, und es wurde soviel Land verkauft, daß man ein Dutzend Landengen von Tehuantepec daraus hätte machen können. Eine New-Yorker Zeitung brachte schließlich die Botschaft, daß eine der größten Gesellschaften Pflanzungen verkauft hatte, die nach den Vermessungen — eine Viertelmeile vom Festland, 14 Fuß unter Wasser lagen. — Ein ergebliches Geld beackern auch die Quaddalber. Ein berühmter Fall ist der des „Doktor“ Parke, dessen medizinische Vorbildung in Hühneraugenoperationen bestand und der für einen Dollar sein wunderbares „Hindu-Glücks-Amulett“ anpries, das einfach alles heilt und gegen jedes Schicksal gefeit macht. Wie die Postverwaltung feststellte, verkaufte der „Doktor“ mehr Glück, als das ganze Land in einem Jahrhundert gebrauchen konnte; denn seine Pakete kamen in ganzen Wagenladungen an! Ein Ende konnte man dem Schwindel erst machen, als man entdeckte, daß die „in Indien gemachten“, von der Zauberhand eines berühmten hinduistischen Alchimisten geweihten Amulette aus Echn in Massachussetts kamen und man einen Kontrakt fand, nach dem der schlaue Doktor 8 Pfennige für die Herstellung eines Amuletts zahlte. Da wurde die Post angehalten, und die Briefe wurden geöffnet, damit die massenhaften Geldsendungen, die noch kamen, an die Absender zurückgeschickt werden könnten. Es waren noch etwa 400 000 Mark. . .

Knappschaffswesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Abfindung von Unfallrentnern.

In den beteiligten Kreisen bestehen noch vielfach Mißverständnisse in Bezug auf die für die Abfindung von Unfallrentnern in Betracht kommenden Bestimmungen. Während das Unfallversicherungsgesetz von 1884 Kapitalabfindungen nur für Ausländer kannte, sind in dem gegenwärtig geltenden Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz auch Fälle vorgezogen, in denen inländische Unfallrentner auf eine Abfindung ihrer Ansprüche antragen können. § 95 des genannten Gesetzes bestimmt, daß nach Anhörung der unteren Verwaltungsbehörde die Berufsgenossenschaft den Entschädigungsberechtigten auf seinen Antrag durch eine entsprechende Kapitalzahlung abfinden kann, wenn bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit eine Rente von 15 Prozent oder weniger der Vollrente festgestellt worden ist. Dabei muß bemerkt werden, daß der Verletzte nach der Abfindung auch dann keinerlei Rentenanspruch mehr hat, wenn sein Zustand sich erheblich verschlechtert. Ist der Entschädigungsberechtigte ein Ausländer, so kann er, falls er seinen Wohnsitz im Deutschen Reiche aufgibt, auf seinen Antrag mit dem dreifachen Betrag der Jahresrente abgefunden werden. Dasselbe gilt von den Hinterbliebenen eines rentenberechtigten Ausländers. Ein Witwenrentnenanspruch wird nach § 16 des

als er mit Tränen in den Augen die Hand seiner Braut in die meine legte. Er hatte mit klarem Auge gesehen, was wir uns nicht zu gestehen gewagt, er hatte bemerkt, wie jene wortlose Liebe in unseren Herzen keimte, hatte den Kampf beobachtet, den wir beide gekämpft, um sein Glück nicht zu trüben, und deshalb trat er zurück, um uns glücklich zu machen. Das war kurze Zeit vorher, ehe ich Führer wurde und ihn verlassen mußte. In den letzten Wochen blieb er mir unausgesetzt zur Seite, wiederholte mir alles, was er mir in den Jahren beigebracht, machte mich auf jede Gefahr, auf jede Eventualität aufmerksam und schloß seine Belehrung gewöhnlich mit den Worten: Und wenn Du in der höchsten Gefahr bist, verlaß Dich nur auf mich, ich werde sie von Dir, in der letzten Not gebe ich Dir ein Zeichen, daß Du mir nicht zugrunde gehst!

Die Stunde kam, in der wir scheiden mußten, und wir hörten lange nichts von einander, denn vom Schreiben war er kein Freund; war es ihm aber möglich, sich ein paar Tage loszumachen, so kam er sicher zum Besuch.

Ich lebte damals mit meiner Familie in Leipzig und wurde nach Rassel verlegt. Es war mir sehr unangenehm, meinen alten Kameraden, ich habe bisher den Namen noch nicht genannt, er hieß Köhler, nicht von meinem Domizilwechsel benachrichtigen zu können, aber ich hatte keine Ahnung, wo er steckte, wußte auch nicht, welchen Zug er fuhr, da er auch erst vor kurzem verlegt worden war; meine Hoffnung, noch in den letzten Tagen etwas über seinen Verbleib zu erfahren, schlug fehl und so mußte ich abreißen, ohne ihm Nachricht geben zu können.

Wir fuhren des Abends von Leipzig ab, um am anderen Morgen in Rassel zu sein. Man fuhr damals noch nicht so schnell wie heute. Ich hatte mich mit meiner Familie, meiner Frau, zwei Jüngens von vier und fünf Jahren und einem Mädchen von elf Monaten im Dienstraum

Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes bei der Wiederverheiratung abgefunden und zwar beträgt in diesem Falle die Abfindung 60 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes des verstorbenen Ehemannes.

Befreiung von den knappschaftlichen Kassenbeiträgen.

Die Mitglieder des Allgemeinen Knappschaftsvereins können unter bestimmten Voraussetzungen ganz oder zeitweise von der Zahlung ihrer Pensionskassenbeiträge befreit werden. Die zeitweise Befreiung tritt ein im Falle der Erwerbsunfähigkeit für die Dauer der Krankenunterstützung, sowie während der Ableistung der gesetzlichen Militärpflicht. (Diese Zeiträume kommen aber bei der Bemessung der Pension als Beitragswochen in Anrechnung). Zeitweise Befreiung tritt ferner für die Dauer der ausgesprochenen Arbeitsunfähigkeit ein. Die Mitglieder sind überhaupt nicht mehr zur Zahlung von Pensionskassenbeiträgen verpflichtet: a) wenn ein unständiges Mitglied bei Aufnahme der Bergarbeit im Vereinsbezirk das 29. Lebensjahr überjährt hatte oder wenn es zum Aufsteigen in die ständige Kasse nicht tauglich befunden wurde; b) wenn ein Versicherter ein Dienstalter von 2000 Beitragswochen vollendet hat, und zwar nach Ablauf des Kalenderjahres, in welchem dieses Dienstalter erreicht wird. Besonders zu bemerken ist hierbei noch, daß solche ständige Mitglieder, die bereits vor dem 1. April 1899 ein Dienstalter von 40 Jahren erworben haben, in Gemäßheit des 1892er Statuts von den Beiträgen zur Pensionskasse und zur Krankenkasse befreit bleiben, während solche ständige Mitglieder, die erst mit oder nach dem 1. April 1899 die Zahl von 2000 Beitragswochen erreichen, nur von den Beiträgen zur Pensionskasse befreit



Menschenfressende Neger in Kamerun

Erst vor wenigen Tagen haben wir erfahren, daß auch in unserer Kolonie Kamerun unserer noch eine bedeutende zivilisatorische Aufgabe harret. Es hat sich herausgestellt, daß noch Menschenfresser in großer Zahl die östlichen und südöstlichen Distrikte unserer Kolonie bewohnen und wir sind heute in der Lage, eine Gruppe solcher Menschenfresser unseren Lesern im Bilde vorzuführen. Es handelt sich um Bantu-Negerstämme und zwar um die Mwele, Matla, Balinga, Batjenga, Nyem und Byrre, lauter Stämme, in Südostkamerun, angeblich sollen aber auch im Westen der Kolonie bei den Batom und Kabo noch vereinzelt Menschenfresser vorkommen. Interessant dabei ist, daß diese Menschenfresser stets nur erlegte Feinde anderer Volks-

werden, dagegen die Beiträge zur Krankenkasse zu zahlen haben.

Nach Linden. Zur Fassung gültiger Beschlüsse des Knappschaftsvorstandes ist die Anwesenheit der Hälfte der stimmberechtigten Mitglieder erforderlich.

Industrie, Handel und Verkehr.

Offener Viehmarkt vom 27. Mai.

Amlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 108 Ochsen, 627 Kühe und Kalben, 162 Bullen und Bullen, 3623 Schweine, 36 Schafe, 782 Kälber. Preise für 50 Kilo Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewählte Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 80 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewählte, ältere ausgewählte Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 80 Mk. 2. bis 72 Mk. Kalben und Kühe: 1. Vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwerts 79 Mk. 2. Vollfleischige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren: 72 bis 75 Mk. 3. Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 68—70 Mk. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 60—64 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige ausgewählte Bullen bis zu 5 Jahren: 75 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen: 70—73 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 65—68 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 85 Mk. 2. Ältere Mastlamm: 80—83 Mk. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppelpacker 73—74 Mk. 2. Reine Mastlamm (Vollmilch-Mast) und beste Sauglamm: 56—58 Mk. 3. Mittlere Mastlamm und gute Sauglamm: 51—54 Mk. 4. Geringe Sauglamm und ältere, gering genährte Kälber (Fresser): 42—48 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren: 55 Mk. 2. Fleischige Schweine: 50—53 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 42—48 Mk. Tendenz: Mittelmäßig. Schwere Säue vernachlässigt.

stämme verschleien. Dazu kommt, daß so ungemütlich diese Sitten für die Betroffenen ist, die übrigen Sitten der menschenfressenden Stämme dadurch nicht zum Nachteiligen beeinflusst werden. Vielmehr zeichnen sich die Stämme durch Gutmütigkeit und Friedfertigkeit aus und sind in lebenswürdigem Entgegenkommen geradezu unübertroffen. Von einer Verhörung dieser Leute kann nicht gesprochen werden. Schon Zintgraf, der zum erstenmal die Befanntschaft dieser Menschenfresser gemacht hat, meinte damals, wenn es ihm einmal beschieden sein sollte, in den Kochtopf von Menschenfressern zu wandern, werde er sich doch lieber die afrikanischen Köpfe wählen, weil er hier wenigstens mit Grazie hineintomme.

Zug von Eisenach kommen mußte, ein rotes Lichtsignal, etwa als wenn jemand eine rote Laterne im großen Bogen schwenkt — als ich aber genauer hinsah, ist alles verschwunden. Ich fragte den Lokomotivführer, ob er das Signal bemerkt. Er hatte nichts gesehen, wurde aber bei meiner Mitteilung ruhig, und als ich mit der Forderung, zu halten, befehligen in ihn drang, gab er wirklich das Haltesignal. Damals wurden die Wagen noch mit der Hand gebremst und es dauerte eine ganze Zeit, ehe man einen in voller Fahrt befindlichen Zug zum Stehen brachte, aber wenn es auch nur eine Minute gewährt, mir wäre doch die Zeit zur Ewigkeit geworden, denn von dem Augenblick, wo der erste Signalpfeiff ertönte, hatte mich eine wahnsinnige Angst erfasst, als stünde mir etwas Entsetzliches bevor, und durch dieses Gefühl getrieben, stürzte ich, ohne meinen Kollegen zu verständigen, zur Maschine, rief den Hebel herum und gab Konterdampf. Jetzt stand der Zug, ich suchte nach einer Laterne und hörte dabei, wie aus allen Fenstern die so unsanft aus dem Schlaf gerüttelten Passagiere nach dem Grund des Anhaltens des Zuges fragten und als sie erfuhren, daß man nicht genau wisse, um was es sich handle, in Verwünschungen und Schimpfworte ausbrachen. Eine Viertelstunde später und die am meisten geweltet, dankten Gott am inbrünstigsten für ihre wunderbare Rettung. Endlich hatte ich die Laterne gefunden, die ich suchte, und auch die Bremser hatten ihren hohen Sitz verlassen und gingen mit ihren Laternen mit mir und dem Lokomotivführer die Strecke abjucken und da erst sahen wir, daß einem iädrlichen Schicksale wir entgangen waren, denn nicht 120 Meter von der Stelle, wo der Zug hielt, fanden wir die Schienen zerstört, den Bahnkörper zerstört, als sei er mit Dynamit auseinandergepöngt worden. Der Eisenacher Zug aber war über die 20 Meile hohe Böschung hinuntergestürzt und lag unten zertrüm-

Aus Pa
heroischer Se
liegenden gen
schweren Bru
ziere eintrat
tungsversuche
auf den Ran
Gleichgewicht
triler namens
ein braver
Stütze seiner
vor sich hin
stürzt und fu
Der junge
Defnung tie
hier ein Ung
und ruft hin
abgelürzt ist
nach, um den
licher Spannu
empor. Man
gerufen hat,
gerufen der
find in ratlos
nur ohnmäch
Stellmacher
der schon viel
und er eilt m
von achtzehn
verweilt an
ihn retten we
menge hat si
nen gesammte
Aber auch er
daß der gäh
wagen würd
lann den Gel
aufzugeben.
eines alten
vom Gerüst
das Wagnis
will alle Vo
hinabsteigen.
hinabtaucht,
steigt... E
sie selbstbind
noch acht Me
lich mit erst
Aber die erst
einen Klagen
zurückgestürz
nen weiteren
denmütige
mehr, ein 60
Freund suchte
Herzklärung
in zurück, al
nein! Laßt
in stummer
schen und sa
Rigollet, S
zu!" Der W
eifer, wer h
Vorrecht gel
Vater!" Un
mert und ge
les, der nebe
war unabw
wären. Ich
sprechen, n
Tote und f
die wir unt
will schilber
her attemmä
sage.)
Die M
Gründe, d
geprungen,
den rechten
gestürzt. D
sie den gan
so daß der
Fahrtrichtun
roten Latern
laterne, war
Ich w
machte; wel
waren wir
gewaltiger
eben vorbe
unglücken
meinen alte
mich. Das
Stimme zu
ten zu und
Lippen. Se
jenem Auge
daß er es
könn ihr m
Netter an,
mir das Zei
Macht, er h
gefollet hätt
Menschen d
Nein, nein,
daß er es w
es selber ni
In getan,

Die Helden von Jutzers.

Aus Paris wird berichtet: Ein leuchtendes Beispiel heroischer Selbstaufopferung wurde, wie die jetzt erst vorliegenden genaueren Schilderungen erkennen lassen, b. i. d. m. schweren Brunnengrube, das am letzten Sonntag in Jutzers eintrat, von den Männern gegeben, die bei den Rettungsversuchen selbst ums Leben kamen. Ein Gärtner war auf den Rand eines tiefen Brunnens gestiegen, hatte das Gleichgewicht verloren und war hinabgestürzt. Ein Elektriker namens Goret, der in dem Hause daneben arbeitet, ein braver Bursche von 20 Jahren, der die einzige Stütze seiner Familie ist, singt gerade vergnügt ein Liedchen vor sich hin, als die Frau des Gärtners aufgeregt herbeistürzt und fragt: „Haben Sie nicht meinen Mann gesehen?“ Der junge Mann weist auf den Brunnen; als er die weite Öffnung sieht, kommt ihm plötzlich die Ahnung, daß hier ein Unglück geschehen, er beugt sich über den Rand und ruft hinab. Als er gewiß ist, daß der Gärtner hinabgestürzt ist, überlegt er keinen Augenblick, sondern steigt nach, um den Verunglückten zu retten. Eine Pause ängstlicher Spannung tritt ein, aus der Tiefe dringt kein Laut empor. Man ruft jetzt Goret, wie er vorher den Gärtner gerufen hat, aber auch sein Mund ist in den vergifteten Gasen der Tiefe auf immer verstummt. Die oben Stehenden sind in ratloser Angst. Bieleicht sind die beiden da unten nur ohnmächtig. . . Aber wer wagt nun noch den heroischen Versuch, zu ihnen hinaufzusteigen? Einer denkt an den Stellmacher Laine, einen mutigen und umsichtigen Mann, der schon viele Menschenleben gerettet hat. Man ruft ihn, und er eilt mit seinem Sohne Emil, einem hübschen Jungen von achtzehn Jahren, herbei. Die Gärtnersfrau fleht ihn verzweifelt an, ihren Mann und den armen Menschen, der ihn retten wollte, heraufzuholen. Eine ganze Menschenmenge hat sich inzwischen um den verhängnisvollen Brunnen gesammelt. Der Vater Laine ist nicht umsonst gerufen. Aber auch er bleibt als Opfer in der Tiefe. Man fühlt jetzt, daß der gährende Schlund jedem, der den Abstieg noch wagen würde, den sicheren Tod bringen würde, und man laßt den Gedanken doch nicht fassen, jeden Rettungsversuch aufzugeben. Ein 27-jähriger Maurer, der die einzige Stütze eines alten Vaters ist und der sich schon bei einem Sturz vom Gerüst einen Arm und ein Bein gebrochen hat, will das Wagnis unternehmen. Er ist ja vom Bau, und er will alle Vorsichtsmaßregeln treffen und mit einem Seile hinabsteigen. Die Angst wächst; als er in den Schlund hinabtaucht, ist es, wie wenn ein Sterbender in das Grab steigt. . . Er findet die Leiche Laines, er hat die Kraft, sie festzubinden, und er steigt mit ihr wieder herauf. Er ist noch acht Meter von der Öffnung, da hört man ihn plötzlich mit erstarrter Stimme rufen: „Ein Seil für mich. . .“ Aber die erstarrten Gase haben ihr Werk getan, man hört einen Klageruf, einen schweren Fall: er ist in die Tiefe zurückgestürzt. . . Es erscheint jetzt als Wahnsinn, noch einen weiteren Versuch der Rettung zu wagen. Aber das heldenmütige Beispiel hat Nachseiferung erweckt. Ein Steinmetz, ein 60-jähriger Freund des Stellmachers, will seinen Freund suchen gehen, und er hat sich nebenher mit einer Herzkraft versehen, um ihn wiederzubeleben. Man hält ihn zurück, aber er will sich nicht zurückhalten lassen. „Nein, nein! Laßt mich hinab!“ Da tritt der Sohn Laines, der in stummer Verzweiflung beiseite gestanden hatte, dazwischen und sagt mit ruhiger Entschlossenheit: „Nein, Vater Rigollet, Sie sind zu alt. . . Das kommt uns Jungen zu!“ Der Alte und der Junge streiten sich in edlem Wett-eifer, wer hinabsteigen solle; aber der Junge macht sein Vorrecht geltend: „Vater Rigollet, da unten liegt mein Vater!“ Und er steigt hinab. Mit angehaltenem Atem

merkt und zerschmettert in dem Wasser eines kleinen Flusses, der neben dem Bahndamm hinfließt. Ein gleiches Los war unabwendbar unser Schicksal, wenn wir weitergefahren wären. Ich will von unseren Rettungsarbeiten nicht weiter sprechen, nicht den entsetzlichen Jammer schildern, vierzig Tote und fast doppelt so viel Schwerverletzte waren es, die wir unter den Trümmern des Juges hervorholten, ich will schildern, wie das Unglück hervorgerufen, wie es nachher attennmäßig festgestellt wurde. (Dieser Vorfall ist Tatsache.)

Die Maschine des Eisenacher Zuges war aus einem Grunde, der nie aufgeklärt worden ist, aus den Schienen gesprungen, war quer über den Damm weitergelaufen und, den rechten Schienenstrang mit sich reisend, in die Tiefe gestürzt. Durch die ungeheure Wucht des Sturzes hatte sie den ganzen Zug förmlich im Bogen mit sich gerissen, so daß der letzte Wagen jetzt als der erste in der in der Fahrtrichtung unter dem Damm lag und das Licht der roten Laterne, welches dieser Wagen trägt, die sog. Schlusslaterne, war das Signal gewesen, welches ich gesehen.

Ich war tief erschüttert, als ich diese Entdeckung machte; welche höhere Fügung, wie durch ein Wunder waren wir gerettet. Aber meine Erschütterung sollte noch gewaltiger werden, als ich den Toten erblickte, den man eben vorbeitrug. Es war der Lokomotivführer des verunglückten Zuges, und als ich genauer hinsah, erkannte ich meinen alten Freund Röhrer. Ein Schauer durchschüttelte mich. Das Zeichen, das Zeichen! rief mir eine innere Stimme zu — es kam von ihm! Ich stürzte auf den Toten zu und drückte seine weisse Hand schluchzend an meine Lippen. Heute weiß ich ja, wie alles gekommen, aber in jenem Augenblick hatte ich meine Hand ins Feuer gelegt, daß er es war, der mir das Zeichen gegeben. Und, das könnt ihr mir glauben, noch heut seh ich ihn für meinen Retter an, denn wenn es auch ziemlich sicher ist, daß er mir das Zeichen nicht geben konnte, lag es im Bereich seiner Macht, er hätte es getan und wenn es zehnfach sein Leben gekostet hätte. Und ist es nicht besser, einem treuen, edlen Menschen dankbar sein zu können, als dem bloßen Zufall? Nein, nein, noch heute glaube ich mitunter steif und fest, daß er es war, der mir das Zeichen gegeben und wenn er es selber nicht imstande war, so hats die Vorsehung für ihn getan.

tauschen die Zurückbleibenden. Da dringt eine dumpf-drehende Stimme herauf: „Wir sind verloren. . . Wir ersticken. . .“ Fünf Opfer hat die gährende Tiefe bereits gefordert. Die Menge oben jammert und weint, verzweifelt ringt man die Hände, und in fieberhafter Erregung wird die Frage erörtert, ob noch einer den Abstieg wagen solle. Es sind noch Opfermutige da, aber der Maitre hält sie zurück: „Es sind genug der unnützen Opfer, Freunde, wir sind machtlos.“

Allerlei.

Wohin der Anflug des „Preisrauchs“ führt, hat wieder einmal das Stiftungsfest gezeigt, das der Rauchklub „Blaue Wolke“ aus Guderath feierte. Er veranstaltete ein Preis-, Ehrenpreis- und Hauptpreisenrauchen, woran sich acht Vereine beteiligten. Ein Nachener Verein war mit dem errauchten Preise nicht zufrieden, sodaß es zu Wortwechsel und Täuschlichkeiten kam, wobei einer der Nachener Verlegungen davontrug; auch die Fahne blieb nicht unversehrt. Zwei der Teilnehmer überkam später, offenbar infolge ihrer starken Rauchtätigkeit, das graue Kleid, und sie zeigten Selbstmordgedanken. Der eine versuchte sich zu erlösen, der andere sprang an der Rostensmühle in die Niers, um sich zu ertränken. Nur mit großer Mühe konnte er von seinen Mitrauchern gerettet werden.

Die Nacht des Gesanges. In einem rheinischen Dörfchen hatte der Lehrer den ersten Jahrgang ABC-Schützen in die Geheimnisse der Bildung einzuführen. Ein paar Tage geht alles vortrefflich, bis den kleinen Knirpsen die Sache zu dumm wird, und plötzlich ertönt's mitten im Buchstabieren eben so kläglich wie überzeugend von der letzten Bank herauf: „Ich will no Hus jonn!“ — Pause. Stille vor dem Sturm. Und die ganze Klasse bricht hundertstimmig aus: „Ich will no Hus jonn!“ — In heller Verzweiflung griff der Lehrer zur Geige und spielt auf gut Glück los. Momentan hilft das, bis mit erneuter Heftigkeit das Kräh'n von allen Bänken jeder einsetzt: „Ich will no Hus jonn!“ — Der Lehrer spielt sein ganzes Repertoire durch, Volkslieder, Kirchenlieder, schließlich aber droht er zu unterliegen, nichts will ihm mehr einfallen, — und halb aus Sarkasmus streicht er drauf los: „Drink mer noch e Dröppche — drink mer noch e Dröppche!“ Siehe — ein Wunder! wie aus einem Halse jauchzt alles mit leuchtenden Augen ihm nach, die Tränen verrinnen, das Heimgeläch ist ertönt.

Eine Ueberraschung. Es waren im vorigen November 100 Jahre her, daß Napoleon nach der Schlacht bei Jena einige Zeit im königlichen Schlosse zu Charlottenburg wohnte. Hier stand in dem Zimmer, das der König als Speiseaal zu benutzen pflegte, eine Uhr, welche Trompetenstücke, in vollem Chor geblasen, täuschend nachahmte. Dies Zimmer war nicht weit von demjenigen entfernt, welche Napoleon bewohnte. Jrgend ein Spatzvogel von der Dienerchaft muß sich wohl einen Scherz geleistet haben, am Abend das Spielwerk aufzuziehen; denn um Mitternacht ging der Kärm los! Trompe en erblühen durch das Schloß, die Adjutanten, die Dienerschaft, Napoleon selbst fahren aus ihren Betten, und alle glauben an einen Ueberfall. Aber alles ist wieder still und niemand kann begreifen, wo alle die Trompeter geblieben sind; denn man wurde nicht überfallen. Es wurden Posten aufgestellt, ein Teil der Adjutanten und Diener blieb auf den Weinen — und siehe, um 1 Uhr entstand derselbe Kärm und man merkte auch, aus welchem Zimmer er ertönte. Man stürzte hinein, und so wurde denn die unschädliche Uhr überrascht, noch ehe der Schabernack zu Ende war.

Russische Statistik. Die russische Zeitung „Tovaritsch“ veröffentlicht eine Statistik, aus der hervorgeht, wieviel Verurteilungen wegen politischer Verbrechen im Monat März dieses Jahres in Rußland ergangen sind. Es wurden verurteilt zum Tode 55 Personen, zu Zwangsarbeit 121, zu Deportation 31, zu Haft 97, zu den Arbeitsbataillonen 23, zu Zerkelung 123, zu Gefängnis 370, zu Polizeigewahrsam 775. Nach ihren Berufen sehen die Verurteilten sich zusammen aus 429 Bauern, 173 Arbeitern, 93 Militärpersonen, 47 Kleinbürgern, 31 Staatsbeamten, 119 Angehörigen der sogenannten freien Berufe, usw.

Drei russische Offiziere von einem Hamburger Dampfer gerettet. Die Besatzung des neuerbauten Hamburger Dampfers „Marie Majchmann“, der unter Führung des Kapitäns Wiese seine erste Reise machte, bemerkte beim Verlassen des Hafens von Heligoland, daß infolge Sturmes auf der Reede ein Segelboot, indem sich drei russische Offiziere befanden, kenterte. Sofort ließ Kapitän Wiese stoppen und innerhalb zweier Minuten wurde das Rettungsboot zu Wasser gelassen. Die Retter trafen gerade noch zur rechten Zeit auf der Unfallstelle ein; sie zogen die Offiziere, die bereits dem Ertrinken nahe waren, aus dem Wasser und brachten sie an Bord der „Marie Majchmann“. Hier wurden die Geretteten mit trockener Kleidung versehen und nachdem sie sich genügend erholt hatten, unter Beileitung des Kapitäns Wiese an Bord ihres in der Nähe liegenden Kreuzers gebracht. Der Admiral der Flotte war inzwischen durch Signale herbeigerufen worden und nahm den Vorfall zu Protokoll.

Eine Hutmokobie im englischen Unterhause. Im englischen Unterhause spielte sich ein Vorfall ab, der große Heiterkeit hervorrief. Der Abgeordnete Rawlinson wollte eine Ordnungsfrage stellen. Nun ist es vorchrist, daß derjenige, der dies tut, seinen Hut aufzusetzen hat. Der Abgeordnete hatte jedoch seinen Hut nicht bei sich. Von liberaler Seite wurde ihm zugeufen: „Sehen Sie John Wards Hut auf!“ John Ward, einer der Arbeiterparlamentarier, trägt einen weichen Filzhut mit gewaltig breitem Rande, den er sofort, als dieses Ansuchen gestellt wurde, mit beiden Händen frampfhaft festhielt. Dies erregte bereits einige Hei erkeit, die aber zu schallendem Gelächter wurde, als der hutlose Abgeordnete einem anderen Abgeordneten, Sir Arthur Bignold, den Hut aus der Hand riß und ihn aufsetzte — um sofort bis über die Ohren darin zu verwinden.

Die Saune eines Wanderbilds. Wie aus New-York gemeldet wird, beabsichtigt Georges B. Vanderbild in seinen großen Besitzungen in Poughkeepsie einen künstlichen See von gewaltigen Dimensionen zu schaffen, der nach Vollendung der zweitgrößte künstliche See Amerikas sein würde. Die Ufer des Gewässers sollen dann mit einem riesigen Komplex von Sommerhäusern bebaut werden.

Mark Zweins neuester Scherz. Der amerikanische Humorist Mark Zwein hat sich wieder einen der Scherze geleistet, über die sich ganz Amerika amüsiert, diesmal auf Kosten der New-Yorker „Times“. Das Blatt veröffentlichte ein langes Telegramm aus Norfolk, in dem mitgeteilt wurde, daß Mark Zwein auf der Rückkehr von der Ausstellung zu Jamestown spurlos auf der See verschwunden wäre. Er fuhr auf der Yacht des Standard Oil-Magnaten Rogers „Canahwa“, die vom Nebel zwei Tage aufgehalten wurde. Ein kurzes Telegramm, das später eintraf, teilte dann aber mit, daß die „Canahwa“ glücklich eingetroffen wäre. Mehrere Blätter übernahmen die Nachricht, überfahen aber das zweite Telegramm, und so entstand eine lebhafteste Beunruhigung über das Schicksal Mark Zweins. Sofort stürzten die Reporter sein Haus, und sie waren nicht wenig überrascht, ihn Vermissten selbst vor sich zu sehen, der ihnen würdevoll erklärte, er käme soeben vom Dach herunter, wo er Mark Zwein vergeblich mit dem Teleskop gesucht hätte. „Ich kann nur wiederholen, was ich früher bei ähnlichem Anlaß schon gesagt habe: Die Nachricht von meinem Tode war sicher stark übertrieben.“

Der König von Siam und sein Patenkind. Von dem letzten Aufenthalte des Königs von Siam in Florenz wird nachstehendes Geschichtchen berichtet: Als der König sich auf dem Wege zum Palazzo Vecchio befand, trat ein 10-jähriger Junge auf ihn zu und überreichte ihm einen großen Strauß Rosen. Es war das Kind, das der König über die Tausche gehalten hatte, als er vor 10 Jahren die Kirche St. Giovanni Battista besuchte. Der König zeigte sich sehr erfreut, umarmte den Jungen, küßte ihn und schenkte ihm zwei Goldstücke. Die umstehende Menge spendete dem königlichen Paten herzlichsten Beifall. Der König ist übrigens überall ein gern gesehener Gast, denn er weiß sein Geld unter die Leute zu bringen. In Florenz hat er während seines dreitägigen Aufenthalts für etwa 400 000 Mark Kunstgegenstände eingekauft. Es ist daher auch gut zu verstehen, wenn der Bürgermeister dem hohen Gäste beim Abschied ein kostbares Andenken überreicht hat. Es ist dies eine in Silber getriebene Nachbildung des berühmten Leuchters des Palazzo Strozzi.

Ein Riesenbrand.

der einen Schaden von weit über eine halbe Million Mark verursacht hat, entstand in Berlin in der Mühlengasse. Fast sämtliche Böschzüge kämpften stundenlang gegen das verheerende Element. Das große Lager der ersten Berliner Wäschmanufaktur von Franz Wegner und die Wäschliche Holz- und Pappfabrik wurden vernichtet. Auch verschiedene andere Fabrikbetriebe haben durch Feuer und Wasser gelitten. Kurz vor acht Uhr morgens machten sich plötzlich im Dachgeschoß des östlichen Flügels des Fabrikgebäudes dichte Rauchmassen bemerkbar, und bald darauf züngelten auch schon lodernde Flammen hervor. Mit reißender Schnelligkeit griff das Feuer um sich und als die Feuerwehr auf den Alarmruf von Passanten erschien, war das ganze Dachgeschoß, das sich über mehr als 20 Fenster hinzieht, bereits ein einziges, gewaltiges Flammenmeer. In kurzer Zeit erschienen nach und nach etwa zwanzig Böschzüge der Berliner Feuerwehr. Durch alle Nebengebäude wurden Schlauchleitungen zum Brandherd gelegt, und mit fieberhafter Tätigkeit arbeiteten mehr als ein Duzend Dampfprügen. Nachdem festgestellt war, daß Menschen in dem von der Feuersbrunst heimgesuchten Gebäudeteilen sich nicht aufhielten, konnte man von allen Seiten unbehindert an die Löscharbeiten gehen. Nach einer halben Stunde etwa stürzte mit gewaltigem Krachen der Dachstuhl in sich zusammen; ein großer Teil der Giebelmauer wurde in die Leidenschaft gezogen und stürzte rückwärts in die Spree. Schell wurde die linke Spreeite durch Aufstecken roter Fähnchen gesperrt, um den sehr regen Personen-Dampferverkehr nicht zu gefährden. Dann wurde immer aus neue Anmassen von Wassermengen in den Brandherd geschleudert, der sich trotzdem in beiden Etagen ausdehnte und die gewaltigen Lagerbestände an Wäsche und Pappen fast vollständig vernichtet. Es war ein gewaltiges Schauspiel: Weihen flogen die Funken über Straßen und Plätze, so daß Absperungen in weitestem Maße vorgenommen werden mußten; bis zum Schließenden Bahnhofe hinüber sprühte der Funkenregen, und hier geriet ein Wagen mit Heu in Brand, der aber bald abgelöscht werden konnte. Gegen Mittag wurden die Mannschaften abgelöst; die Arbeiten zogen sich denn noch bis gegen Abend hin.

Unwissenheit in Rußland.

Das Schulwesen liegt in Rußland noch sehr im Argen. Wer aus Deutschland, wo Leute, die nicht lesen und nicht schreiben können, zu den Ausnahmen gehören, in das Zarenreich kommt, findet dort eine krasse Unwissenheit, eine schreckliche Barbarei und fühlt, daß er sich in „Halbaffen“ befindet. Der russische Unterrichtsminister hat der Duma mitgeteilt, daß nach den letzten amtlichen Zusammenstellungen 29 vom Hundert der männlichen, 13 vom Hundert der weiblichen Erwachsenen des Zaren- und Schreibens unkundig sind. Der Minister betonte, daß zur Durchführung der allgemeinen Schulpflicht die für das Unterrichtswesen ausgeworfenen Summen verhältnismäßig werden müßten. Ein Volk, das noch auf so tiefer Bildungsstufe steht, ist sicherlich noch nicht für eine Verfassung reif. Preußen hat die allgemeine Schulpflicht seit 1717, eine Verfassung seit 1848; das ist jedenfalls eine richtigere und erproblichere Entwicklung gewesen.

Gustav Dehne,
Bochum,
 Alter Markt. Ecke Obere Marktstr.
Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer
 in
Kurzwaren,
Strumpfwaren, Tricotagen,
Wollgarne,
Galanteriewaren.

Fr. Sticht,
Wagenfabrik mit Wasserbetrieb,
Blankenstein, Bahnhof,
 liefert
Lurus-, Geschäfts- u.
Reklamewagen
 in bekanntester Qualität zu
 den niedrigsten Preisen.
 Für jeden Wagen leiste ich
 volle Garantie: angenehmste
 Zahlungsbedingung.
Prosp. gern zu Diensten.
1a. Referenzen.



Durch meinen groß. Umsatz, billige Betriebskraft, billige Lage
 u. ist es mir möglich, die niedrigsten Preise anzusetzen zu können
 bei Zulieferung bester Qualität, promptester u. reeller Bedienung.
Günstig für Wagenhandlungen! Stets großes Wagenlager!
Abt. II. Für Schmiede, Stellmacher etc., Reis auf Lager:
 Patentachsen, Elliptizfedern, Rollenfedern, Wagenbeschlagteile
 Räder, Wagenkasten, Vordergestelle, Scheueräume, hiesige und
 fremde trockene Hölzer, Laternen u. c.
 Auf Lager: 1 neuer gest. Bäckerswagen mit Haube, 1 neuer
 Bäckerswagen mit Aufsatz, 1 neuer Mehrgewinn, 1 neuer Kasten-
 wagen (natürl.), 1 neuer Lattenwagen, 2 neue Dog-carts, 1 neues
 Halbverdeck, 1 fast neuer Selbstfahrer u. mehrere gebr. Wagen.

Zithermusikalien.
Tonger's Taschen-Musik-Album Bd. 46.
Volkslieder-Album für Zither.
100 der beliebtesten Volkslieder für eine
 Mittelstimme mit leichter Zitherbeglei-
 tung, oder für Zither allein ausführbar,
 bearbeitet von
Georg Keller.
 Nr. 1-100 in einem Band, schön und stark kartoniert, Mk. 1.—.
 Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt
 vom Verleger, franko gegen vorherige Einsendung von
 Mk. 1.—.
P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 3. Juni 1907 beginnt je ein achtwöchiger Meister-
 kurs für Schneider, Schuhmacher, Schlosser bzw. Kunst-
 schneide und Schreiner im Handwerkskammergebäude in
Dortmund, Kaiserstraße 78.
 Ausgenommen werden Schneider- und Schuhmacher-
 meister, Schlosser- bzw. Kunstschneide- und Schreinermeister,
 sowie solche Gezellen, die sich in Kürze selbständig machen
 wollen.

Anmeldungen sind unter Beifügung eines selbstgeschrie-
 benen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und
 der Ausweise über die Lehrlings-, Gezellen-, Militär- und
 eventl. Meisterverhältnisse an den mitunterzeichneten Leiter
 des Kurses einzureichen.

Das Unterrichtsgehalt beträgt 20 Mk. für den Kursus.
 In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihilfen zum
 Lebensunterhalte.

Geschäftszimmer des Leiters:
Dortmund, Schwanenwall 41.

Die Beisitzlichen Handwerkskammer sind zu weiterer
 Auskunfterteilung bereit.

Die nachfolgenden Kurse in den genannten vier Hand-
 werkszweigen werden voraussichtlich am 7. Oktober beginnen.
 Es ist beabsichtigt, im Winterhalbjahre 1907/08 auch
 Meisterkurse für Maler abzuhalten, wozu die Anmeldungen
 schon jetzt erwünscht sind.

Dortmund, den 23. April 1907.

Das Kuratorium: Der Leiter:
 Schmieding, Ober-Bürgerm., Geh. Reg.-Rat. Direktor Regling

Räder- u. Stahlgußformer,
Gußpufer, Nachseher,
Hilfsarbeiter, Dreher
 zum sofortigen Eintritt gegen guten Lohn gesucht.
Eisen- und Stahlwerk Mark,
Wengern-Ruhr.

Haus- und
Garten-Verkauf.
Eine schöne Bestimmung
 mit neuem Wohnhaus,
 enthaltend 12 Zimmer und
 75 umzäuntem Garten, der
 Neuzeit entsprechend eingerich-
 tet, ist unter günstigen Zah-
 lungsbedingungen zu verkaufen.
 Näheres: **Königsstele,**
Wilhelmstrasse 75 D

Ein gutgehendes
Fuhrgeschäft
 nebst Stallung und Lagerplatz
 in der Stadt Hattingen zu
 verkaufen.
 Näheres in der Geschäftsst.
 dfr. Btg.

Flechten
 nass, und trockene Schuppenflechte,
 skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
 Reinschneiden, Beinschwellen, Ader-
 beine, buse Finger, alte Wunden
 sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
 geheilt zu werden, mache noch einen
 Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
 frei v. Gift u. Säure. Dose Mk. 1.—.
 Dankeschreiben gehen täglich ein.
 Nur echt in Originalpackung
 weiss-grün-rot und mit Firma
 R. Schubert & Co., Weinböhla.
 Fälschungen weisen man zurück.
 Zu haben in den meisten Apotheken.

Baufirma, Aktiengesellschaft,
 Spezialität:
 Beton und Eisenbeton
 sucht für **Hattingen** rührigen

Vertreter,
 der bei Werken und Archi-
 tekten gut eingeführt sein muß.
 Offerten unter A. B. 1921
 an die Exped. der Rheinisch-
 Westf. Zeitung, Essen.

1 Lehrling,
 welcher Lust hat, die Bau-
 klempnerei und Installation zu
 erlernen, auf sofort gesucht.
 Meldungen wolle man in der
 Geschäftsstelle dfr. Btg. machen

Ein Junge
 (nicht unter 16 Jahren) als
Hausbursche
 gesucht.

Bahnhof-Restaurant Greifeld
 Näheres zu erfragen bei
 Gärtners **Josef Bogenwald,**
 Freiendruck, Bochumerstr. 21.

Tüchtiger, verheirateter
Schweizer
 sucht Stelle durch
Frau Ludwig Bente,
 Gefindevermieterin, Ginnigfeld
 b. Wattenfeld, Hauptstraße 12

Junges Mädchen
 sucht Stellung
 in kleiner Familie. Diefelbe ist
 im Nägeln bewandert.
 Näheres **Ewald vom Orde,**
 Hattingen-Ruhr, Untenstr. 20.

Tüchtiges
Mädchen
 gesucht zu 3 Personen mit
 1 Kind.

Frau Carl Köster,
 Barmen-Rittershausen,
 Wittenerstr. 60 1/2.

Junges Mädchen
 für kleinen Haushalt gesucht.
Frau Richter,
 Barmen, Fischerthalerstr. 79.

Tüchtiges
Diensmädchen
 für Messerei zum 1. Juli ge-
 sucht. Lohn 240 Mk.
H. Föndermann, Barmen,
 Seubrich 23.

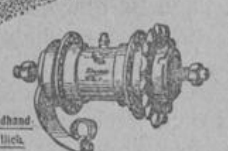
Älteres, zuverlässiges
Mädchen
 oder Witwe, die sich keiner
 Arbeit scheut, für kl. herrschaftl.
 Haushalt nach **Düsseldorf**
 gesucht. Off. unt. A. N. 34 an
 die Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Großes
Frühlings-Fest
 im Stadtpark zu Bochum,
 am 1., 2. und 3. Juni d. Js.,
 veranstaltet zu Wohltätigkeitszwecken von den ver-
 einigten Frauenvereinen Bochums.
 • **Großartige Arrangements** •
 in den herrlichen Anlagen des Stadtparks.
 Täglich nachmittags und abends:
Grosse Konzerte.
 Eintritt: Sonntag 50 Pfg., an beiden Wochen-
 tagen 75 Pfg.

Asthma
 Mittel gratis und portofrei.
 Dieses Inserat ist wichtig für jeder-
 mann, der an Asthma und Bronchial-
 Katarrh leidet. Ich habe in Afrika
 ein vorzügliches Mittel entdeckt,
 welches schwere Fälle vollkommen
 heilt. Viele von Ärzten für un-
 heilbar erklärte Personen haben
 es an sich selber erfahren, daß
 mein Kräuter-Mittel eine dauernde
 Heilung bewirkt hat. Absolut un-
 schädlich. Überzeugende Aner-
 kennungsschreiben von Ärzten
 und geheilten Personen.
 Ich versende ein Paket mit Professor Dana's Mittel
 gegen Asthma kostenlos und franko an jedermann, der sich an
 mich wendet. Eine 10 Pfg.-Postkarte genügt. Adresse:
Prof. Max Dana, 6 Great James Str., 547 London W. C. Engl.



Torpedo
 die beste
 und begehrteste
Freilaufnabe
der Welt
 in allen Fahrrad-
 lagen erhältlich.



Ausnahme-Offerte! Nur gültig
 dem unsere
 Waren
 noch nicht
 bekannt sind, senden wir ein Probierstück **Rastermesser**
 Nummer 20 mit Gült. (5 Jahre Garantie) zur Über-
 zeugung der Qualität unserer Ware, der Wert 1.00
 für Porto, Packung u. Einliefer. (Nachnahme
 20 Pfennig mehr) Reeller Wert doppelt.
Pracht-Katalog
 enthält jeder gratis und
 franko eine Kauf-
 zung. Zer-
 teilt enthält
 große Aus-
 wahl in Rastermessern, Rasierbesteck, Haarmalchinen, Taschen-, Taschenschneid-
 und Gabeln, Damen-, Haar- und Schneidmesser, Ketten- oder Gartenschneid-
 messer, Scheren, Bistour, Schindeln, Gürtel-, Gürtel- und Beilemesser, Ähren, Uhr-
 und Taschenuhren, Zylinder, Ringen, Portemonnaies, Pfeifen, Zigarrenhüllen, Fern-
 rohren, Feldstecher, Schuß- und Stichtaschen, Musik-Instrumente, Schmuck-
 und Hausaltungs-Artikel, Kinderpielwaren und Gipsbausteine u. c.
Gebrüder Bell, Gräfrath 233 bei Solingen Stahlwarenfabrik
 Gegründet 1876.

Gräfl. v. Schweinitz 'sche Weinguts-
 Verwaltung
Nierstein a. Rh. Nr. 961.
 bringt zum Versand
Niersteiner Domthaler
 Probekiste von 12 Fl. M. 15.—
 frachtfrei jeder deutschen Eisenbahn-Station gegen Nachnahme
 oder Voreinsendung des Betrages. Im Fasse von 30 Liter an
 bezogen p. Liter M. 1.—. Fracht ab Nierstein zu Lasten des
 Empfängers. Bessere Weine und Auslesen auf Verlangen.
 An gut empfohlene Herren sind Vertretungen zum Verkaufe
 unserer Weine zu vergeben.

Deutschland-Fahrräder
 sind preiswerte
 Qualitätsmaschinen
 durch unbegrenzte Haltbarkeit
 und leichtesten Lauf
allen überlegen!
 Anerkannt leistungsfähigste Bezugsquelle für
 Fahrrad-Zubehörteile, Nähmaschinen, Waffen, ihren Sport-
 u. photograph. Artikel, Musikinstrumente etc. Preisliste kostenfrei
August Stukenbrok, Einbeck
 Altes u. größtes Spezialhaus für Fahrräder u. Pneumatik.



Herde, Oeten,
Haushaltungsartikel,
sämtl. Eisenwaren
 liefert billigst
Heinrich Hildebrand,
Volmarstein.
 Ausführung aller vorkommenden
 Schlosser- u. Gitterarbeiten

HARMO-
 niums in grösster Auswahl,
 die weltbekannten, amerika-
 nischen Qualitäts-Instrumente
 von Mason & Hamlin und
 Estey empfiehlt als Allein-
 vertreter, deutsche Harmoni-
 ums mit Druck- und Sang-
 system, Pedalharmoniums,
 auch zur Miete und gegen
 Raten
Rud. IBACH Sohn
 Kais. u. Königl.
 Hof-Flügel- und Pianino-
 Fabrikant.
 Alleinvertreter d. Klavier-
 spielapparate Pianola u. Aerola
Barmen,
 der seit 1906 am Schwebe-
 Bahnhof Rathhauserbrücke
 Barmen, Eingang G-mark-
 ufer, ein Spezial-Musterlager
 von über 100 Harmoniums
 unterhält und Kaufwilligsten
 die grössten Vorteile bietet,
 weil er unbedingte Gewähr
 leistet, genau wie für seine
 eigenen Fabrikate, so auch
 für die von ihm vertriebenen
 Harmo-
NIUMS.

Tausende Rauer empfehlen
 meinen garantiert
 ungeschwefelten,
 desha b sehr be-
 kömmlichen und
 gesunden Tabak
1 Tabakspfeife
 umsonst zu 9 Pfg., mein
 berühmten Förstertabak
 für 4,25 franko, 9 Pfg.
 Pastorentabak u. Pfeife
 kosten zus. 5 Mk. fr.
 9 Pfg. Jagd-Canaster mit
 Pfeife Mk. 6,50 fr. 9 Pfg.
 holl. Canaster u. Pfeife
 Mk. 7,50 fr. 9 Pfg.
 Frankfurter Canaster mit Pfeife
 kostet franko 10 Mk., gegen Nach-
 nahme, bitte angeben, ob nebenst.
 Gesundheitspfeife oder eine reich-
 geschn. Holzspfeife oder eine lg.
 Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden),
 Fabrik Wehrtruf.
Herr Kreisschulinspekt.
Lichtorn schreibt: Mit dem
 von Ihnen wiederholt be-
 zogenen, stammswert preis-
 werten und doch sehr angenehmen
 und mild schmeckenden Rauch-
 tabak bin ich so zufrieden,
 daß ich Ihre Firma und Ihre
 durchaus reelle Bedienung im-
 mer wieder weiter empfehlen
 werde, wie ich es bereits öfters
 sehr gerne getan habe.

Rosflänke
 mit Brut vernichtet radikal Rado-
 machers Goldseife. Patentan-
 gesch. No. 75193. Geruch u. farblo-
 Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
 befördert den Haarwuchs, verhindert
 Zerzug von Parasiten. Wichtig für
 Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

Erfinder!
 Wir zahlen 1000 Mark so-
 fort in bfr und 15% vom Rein-
 gewinn für eine neue gewinn-
 bringende Erfindung oder Idee.
 Offerten erbeten an
Patentbureau
Wagner & Trost,
Kassel,
 kleine Rosenstraße 2.

Neue Prachtkinderwagen
 a. Wuppenerwagen, Metallschere-
 wagen. Ob Radn. 1000 Mark
 oder Teilzahlung fahrb. leicht
 der Kinderwagenfabrik
 Julius Trotter, Grima 901

Neber
 tag im Gef
 Blütschläge
 Melbungen
 ebenfalls g
 oft gezeidel
 gungub zu
 und Ser
 len in Sä
 N p f e r b e d
 als er seine
 vom Blü
 Bergmannes
 Erde gefchle
 von 10 Rin
 Blüß in ein
 den Medha
 des Bergma
 ständig arkt
 in We st h o
 nen Gärten
 felb wurde
 strahl getrof
 in die me
 Das Haus
 Möbellerager
 die Lichtleit
 schlag so erh
 ruhen muß
 das Feldhof
 men ergriff
 auf einige I
 Nacht Erh
 ablässiger
 der Schade
 nufakturwar
 getroffen u
 Storum f
 ein. Er tra
 der Bedfku
 Nachbarn u
 greifen des
 den. Der J
 Die M
 vorigen Nu
 lei, ist an
 der Ruhr g
 hältnisse an
 sucht hat. D
 fährächt. B
 hollischer G
 St., die im
 richteten, d
 tingen viele
 lichen Chre
 der Bürger
 Das a
 in Weitm
 Sonnabend
 gestürzt.
 Schacht, de
 Betrieb.
 wieder neu
 den Arbeit
 bände feim
 Durch die
 daneben li
 Man fürch
 des Betrieb
 bahnwagga
 Eventualit
 bündes vor
 überführen
 dem Eintr
 Der
 ben: An
 Gelegenhe
 Garten g
 Eine star
 tigem Ab
 ten Wau
 Finken he
 zwei Sch
 die Raub
 die Finken
 diese sofor
 den lärm
 Schwarm
 während d
 Eine hall
 Bügel bef
 ze nur
 durch Sei
 In schnel
 flogen die
 tige Schn
 konnte di
 langsam
 ge flucht
 beiden ta
 miauend
 Etalle.

Lokales.

Ueber Wetterschäden, welche die Gewitter vom Sonntag im Gefolge gehabt haben, sowie über Verheerungen durch Blitzschläge liegen aus Rheinland und Westfalen zahlreiche Meldungen vor. Im Gebiete der Ruhr haben die Gewitter ebenfalls großen Schaden verursacht. Der Blitz hat sehr oft gezündet und die junge Saat hatte sehr unter dem Regenguss zu leiden. In der Sattinger, Dahlhauser und Herbeder Gegend schlug der Blitz an etwa 10 Stellen in Häuser ein, zündete aber nur in einem Falle. In Aplerbecker Markt bei Schwerte wurde ein Bergmann, als er seine Ziege von der Weide in den Stall bringen wollte, vom Blitz getroffen und sofort getötet. Eine Tochter des Bergmannes, die in der Nähe ihres Vaters stand, wurde zur Erde geschleudert und ist gelähmt. Der Getötete war Vater von 10 Kindern. Auf dem Bahnhof Schwerte fuhr der Blitz in eine elektrisch angetriebene Drehscheibe und zerstörte den Mechanismus. Durch Blitzschlag wurde das Anwesen des Bergmanns Brinke in Schwerte angezündet und vollständig zerstört. Großen Schaden erlitten die Gartenbesitzer in Westhofen bei Schwerte; die an den Hängen gelegenen Gärten wurden vollständig weggeschwemmt. In Breckersfeld wurde ein Landwirt auf freiem Felde von einem Blitzstrahl getroffen und getötet. In Halver schlug der Blitz in die mechanische Tischlerei von Max Clever und zündete. Das Haus konnte gerettet werden, doch brannte das große Möbellager vollständig nieder. In Geselesberg wurde die Lichtleitung des städtischen Elektrizitätswerkes durch Blitzschlag so erheblich geschädigt, daß der Betrieb Sonntagabend ruhen mußte. In Redlinghausen schlug der Blitz in das Feldhofsche Café-Restaurant ein und zündete. Die Flammen ergriffen bald das ganze Anwesen und sprangen auch auf einige Nachbarhäuser über. Das Feuer wütete die ganze Nacht. Erst am Morgen gelang es den Wehrleuten, nach unablässiger Arbeit, das entseelten Elements Herr zu werden. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Auch das Haus der Manufakturwarenfirma Marleky wurde von einem Blitzstrahl getroffen und bis auf die Grundmauern eingestürzt. In Strum schlug der Blitz in die Bäckerei der Witwe Schmidt ein. Er traf den elektrischen Motor und setzte das Inventar der Backstube in Brand. Durch das rasche Eingreifen der Nachbarn und der Styrumer Feuerwehr konnte ein Uebergreifen des Feuers auf die Gebäulichkeiten verhindert werden. Der Inventarschaden ist bedeutend.

Die Witwe St. aus Sattungen, von der wir in der vorigen Nummer berichteten, daß sie spurlos verschwunden sei, ist an der sogenannten Schlacht in Sattungen als Leiche aus der Ruhr gezogen worden, in der sie, wie nach Lage der Verhältnisse angenommen werden muß, freiwillig den Tod gesucht hat. Die Frau war entzündet; auch war sie geistig geschwächt. Bei dem unausgeheilten Gemüthsleiden scharfer alkoholischer Getränke konnte das ja auch nicht ausbleiben. Frau St., die im 52. Lebensjahre stand, war, wie wir schon berichteten, die einzige Tochter eines Mannes, der in Sattungen viele Jahre lang die höchsten technischen und kirchlichen Ehrenämter ehrenvoll bekleidete und heute noch bei der Bürgerschaft in bestem Andenken steht.

Das alte Schachtgebäude der Zeche „Generäl“ in Weimar — zwischen Sattungen und Bochum — ist am Sonnabend abend unter lautem Getöse zum Teil zusammengefallen. Die Zeche hat seit etwa 1 1/2 Jahr einen neuen Schacht, der unmittelbar neben dem alten abgeteilt ist, im Betrieb. Der alte Schacht sollte nun zugestülpt und dann wieder neu hergerichtet werden. Man nimmt an, daß bei den Arbeiten Enderungen entstanden sind, wodurch das Gebäude keinen Halt mehr hatte und in sich zusammenbrach. Durch die niederstürzenden Gesteinsmassen wurde die dicht daneben liegende Kohlenwäsche verschüttet und demoliert. Man fürchtet infolgedessen für die weitere Aufrechterhaltung des Betriebes. Zwei auf dem Anschlußgeleise stehende Eisenbahnwaggons sind schwer beschädigt worden. Am weiteren Eventualitäten beim Einsturz des übrigen Teiles des Gebäudes vorzubeugen, hat man eine an dem Gebäude vorbeiführende Wasserleitung abgesperrt. Zum Glück sind bei dem Einsturz keine Menschen verunglückt.

Die Kage und die Amseln.

Der „Frankf. Rtg.“ wird von einem Lehrer geschrieben: An einem späten Nachmittag hatte ich die Gelegenheit, von einem Fenster, das nach einem stillen Garten geht, einen eigenartigen Kampf zu beobachten. Eine starke, graue Kage mit großem Kopf und von kräftigem Körperbau schlich sich auf der mit Efeu überwachsenen Mauer, vorsichtig lauernd, an einige zu der suchende Finken heran. Schon setzte sie zum Sprunge an, als zwei Schwarzmajeln, die in der Nähe ihr Heim haben, die Finken vor der nahenden Gefahr warnten, worauf diese sofort ihr Heil in der nahen Flucht suchten. Zu den lärmenden Amseln gefellte sich sofort ein großer Schwarm Spagern, die sich in etwas größerer Entfernung während die beiden Amseln die Kage regelrecht angriffen. Eine halbe Stunde dauerte der Kampf, in dem die Vögel beständig in der Offensive waren, während die Kage nur den starken Schnäbeln der beiden Vögel und durch Seitensprünge und Tagelände ausweichen suchte. In schnellem Fluge umkreisten die Amseln die Kage und flogen dicht über sie hinweg, wobei sie ihr jedesmal wuchtige Schnäbel auf Kopf und Rücken verjagten. Zuletzt konnte die Räuberin ihre Position nicht mehr halten, langsam trat sie den Rückzug an, der zuletzt in eine eilflucht ausartete. Beständig von den laut lärmenden beiden tapferen Vögeln hart bedrängt fand sie laut miauend einen Schlupfwinkel in einem angrenzenden Stalle.

Die Frauen im Parlament.

In das neue finnländische Parlament sind, wie seinerzeit berichtet wurde, auf 200 Abgeordnete 18 Frauen gewählt worden. Diese haben, so liest man in der „Englischwomans Review“, im Landtag jedoch nicht etwa eine Partei für sich gebildet, sondern jede Frau ist in eine der bereits bestehenden Parteien eingetreten, die ihren politischen Überzeugungen am meisten entsprach. Sie verteilen sich auf alle Fraktionen, von der konservativen bis zu der sozialistischen. Indessen haben sich die weiblichen Abgeordneten doch untereinander ins Einvernehmen gesetzt, um einige besondere Reformen zu betreiben, z. B. eine Reform der Ehegesetze und einen Gesetzentwurf, um einen erhöhten Schutz der Minderjährigen und die Anerkennung der gleichen Rechte für eheliche wie uneheliche Kinder zu bewirken. Die parlamentarische Tätigkeit der Frauen wird sehr ernst genommen, wie sich auch die Wahlen in größter Ordnung vollzogen haben und die Tätigkeit der Frauen im Wahlkampf von keiner Seite ins Lächerliche gezogen wurde. Die Beteiligung der Wählerinnen bei der Abstimmung war denn auch sehr stark; in der Hauptstadt Helsingfors haben z. B. 16 900 Frauen und nur 12 684 Männer ihr Wahlrecht ausgeübt. Dabei hat eine Frau von allen Abgeordneten die höchste Stimmenzahl auf sich vereinigt, die Baronin Alexandra Grippenburg, die nicht weniger als 27 585 Stimmen erhielt.

Der Tanz ist der erfolgreichste Heiratsvermittler der Welt!

Zu diesem Schlusse ist die „Internationale Akademie von Meistern der Tanzkunst“ gelangt, die ihren Sitz in Paris hat, aber Tanzlehrer aller Nationen zu den Ihren zählt. Sie hat damit jedoch nicht eine willkürliche Behauptung aufgestellt, sondern mit der Gründlichkeit, die augenscheinlich im Verlaufe liegt, eine umfassende Umfrage über den Einfluß des Tanzens auf die Eheschließung veranstaltet. Alle Tanzlehrer wurden in einem Zirkular aufgefordert, durch diskrete Fragen bei ihren Schülern festzustellen, wo sie die Damen kennen gelernt hätten, mit denen sie verlobt oder verheiratet wären. Ueber 3000 Tanzlehrer haben die Umfrage beantwortet und über 1 097 503 Verheiratete oder Verlobte haben sie eine Auskunft erlangt. Das Resultat ist, daß 75 Prozent der befragten Personen versicherten, daß sie ihre Frauen auf privaten oder öffentlichen Bällen oder im Tanzunterricht kennen gelernt hätten. Viele behaupteten außerdem, daß sie es nur ihrer glänzenden Tanzkunst verdankten, wenn es ihnen gelungen wäre, eine Frau zu erobern. Daß von den 3000 Tanzlehrern selbst 92 Prozent ihre Frauen bei einer Tanzgelegenheit kennen gelernt haben, will nicht allzuviel bedeuten. Aber amüsant sind die nationalen Verschiedenheiten, die sich ergeben haben. Die höchste Prozentzahl der, um in der tanzademiischen Sprache zu reden, „choreographischen Verlobungen“ findet sich in — Deutschland, wo nur 3 Prozent der Männer ihre Frauen nicht auf Tanzfesten gefunden haben wollen. In Frankreich sind 83 Prozent der Ehemänner durch die Tanzkunst ins Ehejoch geführt worden, in England 65 Prozent. Norwegen allein scheint den Tanz nicht zur Ermutigung der Eheschließungen zu brauchen, denn dort ist die Prozentzahl nur 38. Die Moral, die sich für eingeseifte Junggesellen aus dieser Statistik ergibt, ist also: „Meidet vor allen Dingen den Tanz!“ — (Ob andererseits die auf dem Tanzboden zustande gekommenen Ehen die glücklichsten sind, ist eine andere Frage.)

Eine goldene Hochzeit mit zwei Frauen!

Eine goldene Hochzeitsfeier ist an sich schon ein ziemlich seltenes Freudenfest, aber daß ein Fünfundsiebzigjähriger seine doppelte goldene Hochzeit feiern kann, das ist etwas, was denn doch nicht alle Tage vorkommen dürfte. In Hyde Park, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Logan in Utah, hat, wie aus New York geschrieben wird, Abisalom Woolf dieses eigenartige Jubiläum in diesen Tagen begehen können, und von weit und breit waren Kinder, Enkel und Freunde herbeigeeilt, um den greisen Gatten und seine beiden Frauen zu feiern. Denn Abisalom Woolf hat am gleichen Frühlingstage des Jahres 1857 seine beiden Frauen Lucy Anna und Harriet zum Altar geführt. Eine romantische Geschichte lag dieser eigenartigen Eheschließung zu Grunde. In jener Zeit war es in Utah Sitte, recht jung zu heiraten. So war denn der junge Woolf mit Lucy Anna, einem frischen 16-jährigen Mädchen, schon recht recht verlobt, die beiden liebten einander innig und bald wollten sie den Bund fürs Leben schließen. Sie wohnten einige hundert Meilen fern von Salt Lake City, dem Mekka der Mormonen, zu dem alle Heiligen der letzten Zeit alljährlich pilgern, um den Kirchenversammlungen beizuwohnen. Bei einer solchen Pilgerreise ereignete es sich nun, daß Miß Wood in der Salzstadt von Verwandten aufgehalten wurde und längere Zeit dort blieb. Damals gab es noch keine regelrechten Postverbindungen und die Liebenden waren auf die Reisenden angewiesen, die manchmal die beiden Orte besuchten. Abisalom Woolf bekam da schlimme Bottschaften. Bekannte erzählten ihm, daß Lucy Anna ihn aufgegeben und ihr Herz einem Salzmann geschenkt habe, und schließlich erfuhr er noch, daß sie bereits verheiratet sei. Die Bottschaft tat ihm wenig wohl, aber er entschloß sich, wegen des treulosen Mädchens nicht den Kopf hängen zu lassen, sondern Ausschau zu halten nach einer anderen, die ihn nicht so betrüge. Harriet Gambleton liebte ihn schon lange insgeheim, und ihr Streben, seine Schwermut zu brechen, brachte die beiden schnell einander nahe. Sie verlobten sich. Kurz vor dem Hochzeitstage kam aber Lucy Anna aus der Salzstadt heim und Woolf mußte erfahren, daß sie ihm immer treu gewesen und ihn noch liebte, wie vordem. Der junge „Appy“, denn so nannten ihn seine Freunde, war nun in einer recht schwierigen Lage; beide Frauen liebten ihn, beide waren ihm wert, mit beiden waren er verlobt. Er überlegte hin und her und fand lange keinen Ausweg und vertraute schließlich der Macht der Zeit die Entscheidung an. Umsonst, beide Mädchen blieben standhaft. Schließlich ließ Appy zum Bischof und trug ihm den verweirten Fall vor. Der alte Mormonengeistliche half dem Bedrängten: „Heirate sie beide, mein Sohn, heirate sie beide!“ Woolf, der ja Mormone war,

sah auch kein Hindernis und trug seinen Bräuten die Sache vor; die waren denn auch mit dem eigenartigen Ausweg einverstanden und Ende April 1857 brachen die drei nach der Salzstadt auf, um sich feierlich trauen zu lassen. Auf der Ehe lag Segen. Fünfzig Jahre haben die drei einträchtig und glücklich zusammengelebt und kein Mäddchen trübte je den Ehehimmel. 22 Kinder zeugten von der Liebe der Gatten, und heute bilden die drei glückselig auf eine Nachkommenschaft von 110 Enkeln und 21 Urenkeln! Als dann die Mormonenkirche das bekannte Woodruffmanifest erließ, das die Polygamie aufhob, kämpfte der nun schon alte Appy mit aller Inbrunst gegen die Willkür, mit der man so in sein harmonisches Familienleben eingriff, und berief sich immer wieder darauf, daß er seine Ehe in aller Form und völlig korrekt abgeschlossen hatte. Aber schließlich gab er dem Rat der Geistlichen nach, und die drei einigten sich, daß eine der Frauen pro forma für sich wohnen sollte. Harriet entschloß sich zu dem Opfer, und Woolf mietete ihr in der Nachbarschaft ein Häuschen, in das er bei Lucy Anna verblieb. Trotzdem leben die drei eigentlich gemeinsam, besuchen einander täglich, nichts stört ihr Glück, und am goldenen Hochzeitstage standen die drei lächelnd Hand in Hand und nahmen die Glückwünsche ihrer Kinder entgegen.

Des Sultans Töchterlein.

Sultan Abdul Hamid, der „kranke Mann am Bosphorus“, der bereits das 65. Lebensjahr vollendet hat und dessen Gesundheitszustand allen Dementierungen zum Trotz als ein sehr bedenklicher bezeichnet wird, hat in diesen Tagen ein seinem Hause widerwärtiges freudiges Ereignis erlebt. Es ist ihm, so wurde aus Konstantinopel gemeldet, ein Töchterchen geboren, — der Personenbestand der osmanischen Dynastie hat sich um eine kleine Prinzessin vermehrt. Ueber die Mutter des Kindes schweigen die Berichte allerding, aus begreiflichen Gründen. Man erfährt nichts Zuverlässiges darüber, ob es ihm von einer der vier Ehegattinnen geschenkt wurde, die der Beherrscher der Gläubigen wie jeder Muselmanne besitzen darf, oder von einer der unzähligen Sklavinnen, die er sich daneben halten darf, und deren Kinder als ebenso rechtmäßig gelten wie die seiner legitimen Frauen. Das neugeborene Prinzlein ist das dreizehnte der lebenden Kinder des Sultans. Von diesen Kindern ist das älteste der in Ungnade seine Tage hinbringende Prinz Selim, 37 Jahre alt, während das bisher jüngste, Prinz Mehmed, erst vor anderthalb Jahren zur Welt kam. Sehr beneidenswert ist das Los der türkischen Prinzessinnen nicht. Der Argwohn des überall Aufschläge auf sein Leben befürchtenden Sultans verbittert ihr Dasein, und insbesondere, wenn es sich darum handelt, sie zu verheiraten, werden sie wenig nach ihren eigenen Wünschen und Neigungen gefragt. Abdul Hamid zieht als Schwiegeröhne Männer von mächtiger Intelligenz vor, deren Ehrgeiz er nicht zu fürchten braucht. So vermählte er seine beiden ältesten Töchter, die Prinzessinnen Zكية und Naima, an zwei geistig wenig bedeutende Söhne des tapferen Marschalls Osman Pascha, des Verteidigers von Plewna, und auch die dritte, Prinzessin Naima, wurde gezwungen, einen unbedeutenden Mann zu wählen. Die Prinzessin Zكية ist musikalisch und unterhält sich gern mit Westeuropäern. Emanzipierter war ihre jüngere Schwester, die der Schwindel suchte erlag und der man nachsagt, sie sei eine eifrige Frauenrechtlerin gewesen, die die Gebräuche ihrer Religion so wenig achtete, daß sie sogar Wein trank und Schinken aß. Die hübschste der sechs Töchter Abdul Hamids ist die Prinzessin Miysche, die jetzt 20 Jahre alt ist. Sie hat die Schönheit ihrer Mutter geerbt, einer Töchterin von seltener Anmut. Sie ist vielleicht die einzige, die dem Herzen ihres Vaters einigermassen nahe steht, und hat eine vortreffliche Erziehung genossen. Aber im allgemeinen verbringen die Sultans Töchter ihre Tage wie in vergoldeten Käfigen, und jeder ihrer Schritte wird auf das argwöhnischste überwacht. Auch der jetzt geborenen kleinen Prinzessin wird schwerlich ein freundlicheres Geschick beschieden sein.

Der Kaiser am Telephon.

Kaiser Wilhelm II. macht sich jede Erfindung und Neuerung auf dem Gebiete der modernen Technik zu eigen, mit der eine Ersparnis an der für ihn so besonders kostbaren Zeit verbunden ist. Er fährt fast nur noch im Automobil statt im Wagen, er telegraphiert viel und benutzt das Telephon außerordentlich häufig. In seinem Arbeitszimmer befindet sich ein besonders sorgsam gefertigter und in der Form künstlerisch ausgeführter Telephonapparat. Es vergeht wohl kaum ein Tag, an dem der Kaiser ihn nicht mehrfach zum Sprechen benutzt. Scheint dem Monarchen während eines Vortrages, der ihm gehalten wird, irgend eine Einzelheit der Nachprüfung oder sonstiger näherer Erörterungen wert, so läßt er sich sofort mit der in Frage kommenden Instanz verbinden. Nimmt er dann das Hörrohr zur Hand, so beantwortet er nicht etwa die übliche Frage, wer da sei, mit den Worten: „Hier der Kaiser“, sondern beginnt sogleich zu sprechen und setzt voraus, daß der Angerufene ihn an seiner Stimme und an seiner Sprechweise ohne weiteres erkenne — was denn auch stets der Fall ist. Es gab Zeiten, in denen der Kaiser den Kanzler mit Vorliebe telephonisch interpellierte. Seine Generale, seine Adjutanten müssen stets gewärtig sein, von ihm auf telephonischem Wege Befehle zu erhalten. Aber auch auf weitere Entfernungen spricht der Kaiser gern. Er klingelt Jagdfreunde und kommandierende Generale fern in der Provinz an und fragt die letzteren wohl nach den Einzelheiten irgend einer schwebenden dienstlichen Angelegenheit. Am häufigsten spricht der Kaiser durch das Telephon mit seiner Gemahlin. Ist das Kaiserpaar getrennt, wie das bei den vielen Reisen des Kaisers oft genug vorkommt, so läßt der Kaiser seinen Tag vorüber, ohne mit der Kaiserin zu sprechen und mündlich mit ihr Familiendinge zu erörtern, die einen allzu breiten Raum in dem täglichen Briefverkehr einnehmen würden.

Und darin gleicht der Kaiser jedem stark in Anspruch genommenen Geschäftsmann, daß er seine Gemahlin, auch wenn er sich mit ihr am gleichen Orte befindet, telephonisch davon benachrichtigt, falls er irgendwo länger zurückgehalten wird, als er vorausah. So teilt er ihr wohl auch nach einem Herrenmahle mit, daß er noch Wichtiges zu besprechen habe und deshalb später nach Hause kommen werde, als er gedacht habe, — ganz wie wir gewöhnlichen sterblichen Ehemänner es unsern Gattinnen gegenüber tun. Die Verbindung für den Kaiser ist begreiflicherweise schneller und leichter hergestellt, als die für andere Menschen, aber die Telephonbeamten und -Beamtinnen sind angewiesen, nicht zu sagen, daß es der Kaiser ist, der sprechen will. Jedenfalls ist der Monarch nicht der Unannehmlichkeit ausgesetzt, mitten in der Unterhaltung durch die Frage gestört zu werden: „Sind Sie fertig?“ oder: „Sprechen Sie noch?“ oder gänzlich unterbrochen zu werden, wie wir gewöhnlichen Sterblichen es ständig erdulden müssen. Selbstverständlich wird der Kaiser selbst nur selten von seinen nächsten Angehörigen angelingelt, und seine Anschließnummer würde man vergeblich in den Verzeichnissen der Fernsprecheinnehmer von Berlin und Potsdam suchen.

Ueber den Selbstmord eines amerikanischen Multimillionärs

an Bord der „Deutschland“, des Riesen dampfers der Hamburg-Amerika-Paketschiff-Fahrtsgesellschaft, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Als der Dampfer sich auf der Fahrt von New-York nach Hamburg befand, sahen abends gegen 10 Uhr die Passagiere der ersten und zweiten Kajüte, die sich auf dem Promenadendeck befanden, wie ein fast unbekleideter Mann die Treppe der Kajüte hinaufsteigt, sich über das Geländer schwingt und mit gellendem Schrei in die Fluten stürzt. Es wurde sofort das Signal zum Stoppen gegeben und ein Rettungsbote ausgesandt, dem bald zwei weitere folgten. Die Situation für die Retter war insofern gefährlich, als starker Nebel herrschte, welcher die Bote von dem Dampfer trennte. Nach etwa zweistündigen vergeblichen Bemühungen kehrten die Rettungsbote zur „Deutschland“ zurück. Als schließlich Befehl zur Weiterfahrt gegeben wurde, erklarte man den Leichnam des Ertrunkenen dicht neben dem Dampfer schwimmend. Der Selbstmörder, dessen Namen nur dem Kapitän bekannt war, ist ein vielfacher amerikanischer Millionär und soll Präsident der Pennsylvania Railroad sein. Er wollte mit seiner Gattin und seinem Arzte den Kontinent bereisen, um hier Heilung von einem Gemütsleiden zu suchen. Der Unglückliche befand sich gerade in der Kajüte des Arztes, um massiert zu werden, als er sich in einem Anfall von Geistesdrückung plötzlich losriß und Selbstmord verübte. Die Leiche wurde in Plymouth gelandet und beigelegt.

Die Tage der Jugend.

Von Margarete Körner.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Eines Sonntagmorgens kam das Kind mit hochroten Wangen herunter; mir erschien sie fieberig, und als ich ihre Hand erfaßte, war ich erschrocken, wie heiß sie war. Sofort brachte ich mein Töchterchen zu Bett, schickte zum Arzt, und als der kam, lag Anna in hohem Fieber; sie war ganz still, die Augen hatte sie geschlossen, nur ab und zu murmelte sie einen Namen. Sie erkannte uns nicht. Der Doktor war erstaunt über das heftige Auftreten der Krankheit, er verordnete Bäder, doch die Temperatur sank nicht. Am Abend kam der Arzt noch einmal und teilte uns mit, daß es ein schweres Nervenfieber sei. Nun kamen bange Stunden, der alte Sanitätsrat vertröstete uns auf den neunten Tag, aber den erlebte unser Liebling nicht mehr, an einem Sonntag nahm sie der liebe Gott zu sich. Kurz vor ihrem Tode hatte sie noch einmal die Augen geöffnet und rief mich mit einem so rührenden „Mütterchen“, daß ich klagend an ihrem Lager zusammenbrach.

Wie ich das Leid getragen habe, das kann ich noch jetzt nicht fassen; hätte ich nicht meinen geliebten Mann zur Seite gehabt, so hätte ich es wohl nicht überstanden. Und dann wart ihr auch da, die ihr mich wieder zu den Pflichten zurückriefet; ich sah, daß ihr kleinen Finger sehr der Liebe bedurfte, doch recht froh bin ich nie geworden, und als mir auch mein feurer Vater genommen wurde, wäre ich ihm gern gefolgt.

Mary und ich waren durch das Geschick Tante Annas tief erschüttert, Mary schmiegte sich zärtlich an Großmutter's Schulter und schluchzte; da klopfte es, unser Vater kam, um uns abzuholen, er war erstaunt, uns in trüber Stimmung zu finden. Er trat auf Großmutter zu, küßte ihre Hand und sagte: „Liebe Mama, ich denke, ich habe dir den Sonnenschein ins Haus geschickt, und nun sehe ich, daß ihr alle traurig seid.“ „Ach, lieber Sohn, ich habe in den Erinnerungen gekramt, und dabei ist das Herz schwer geworden, aber jetzt wollen wir noch mit der Jugend vergnügt sein; Kinder, erzählt, gibt es nichts Neues?“ Dabei sah sie Mary fragend an. Nun kam Wunderbares zum Vorschein, Mary sprang auf, umarmte Väterchen und ließ ihren Kopf an seine Schulter sinken. „Kind, hast du etwas?“

„Vater, bist du mir böse? Ich habe mich heute nachmittag mit Herrn Professor Braune verlobt, er will morgen nach Amerika zu seinem Vater reisen, und wenn er zurück, möchte er dich um deine Einwilligung bitten.“ Mary erzählte mir gar nicht wie eine jubelnde Braut, der traurige Abschied, so hätte ich es wohl nicht überstanden, hatte sie zu schmerzlich ergriffen. Unser Vater schien über die Kunde erfreut, er entgegnete launig: „Mama, was meinst du dazu? Kaum sind die Kinder flügge, ziehen sie uns davon; wie öde wird es bei uns sein, wenn du, mein Töchterchen, nicht mehr daheim bist! Nur ein Glück, daß ich noch die Margot habe; nicht wahr, meine Kleine, du bleibst bei deinem alten Vater?“ Dabei reicht er mir die Hand. Ich wollte antworten, doch meine Kehle war wie zugeschnürt. „Ja“, flötete ich, „aber —“ „Was sagt der Schelm?“ ein „Aber?“ Nein, dich gebe ich nicht fort, meinen Sonnenschein will ich für mich behalten.“ Mary hatte sich aus Vaters Armen frei gemacht, sie kniete vor Großmutter nieder, die hatte ihre Hand auf Marys Kopf gelegt und murmelte: „Gott segne dich, mein Kind.“ Jetzt war es aber genug des Feierlichen, ich sagte, Mary um die Taille und drehte sie mehrere Male

mit strenger herum. Großmutter und Vater saßen tadelnd zu, dann mahnte Vater zum Aufbruch. Tante Wagner mußte doch auch die frohe Nachricht erfahren. Wir verabschiedeten uns, hatten Vater unter und riefen Großmutter „Auf Wiedersehen!“ zu, darauf gingen wir lustig von dannen. Mary hatte viel zu berichten, der Mann schien gebrochen, jetzt merkte ich auch, daß meine Schwester eine glückliche Braut war. Bald langten wir in unserer Villa, die außerhalb der Stadt lag, an; wir wurden schon von unserer So-Name erwartet. Väterchen verriet gleich, daß er eine große Neugier mitbringe, und dann gab es bei unserer alten Tante Wagner eine Freude, als sie hörte, daß sich Mary verlobt habe, wie man sie sich nicht größer denken konnte. Als aber Mary berichtete, daß Herr Professor Braune ihr Auserwählter sei, da war die gute Seele ganz entzückt; denn der Professor war ihr Schwarm, er hatte sich sehr ritterlich zu ihr auf unserer letzten Gesellschaft gezeigt. Noch lange Zeit saßen wir blauernd beisammen, endlich schickte uns der Vater zur Ruhe, er meinte, daß wir nach solch aufregendem Tag wohl des Schlafes bedurften. Wir reichten Vater und Tante Wagner die Hand, Väterchen schloß uns in seine Arme, Marys Verlobung hatte ihn tief bewegt; er rief uns dann noch ein: „Träumt ihr?“ nach, und wir gingen in unser trautes Mädchenstübchen hinüber. Ich war recht müde, doch Mary erzählte immer und immer wieder, wie gut ihr Leo sei; und noch als sie im Bett lag und ich mich auf den Rand des Bettes gelegt hatte, umfaßte sie mich, und sagte: „Margot, ich bin jetzt glücklich, es ist beinahe ein zu reiches Glück, Gott erhalte es mir.“ Dann fügte sie hinzu: „Wenn ich dich doch auch erst als strahlende Braut sähe!“ Erötend schloß ich ihren Mund mit einem Kuß und schlüpfte schnell in mein nettes Bett, um von meinem Ritter, dem lieben, guten, zu träumen.

Jahre sind dahingegangen, Mary ist ihrem Geliebten als seine herrliche Frau in seine neue Heimat gefolgt; ihre Briefe klingen jubelnd, und oft ist sie mit Mann und Kind schon bei uns gewesen, wo wir dann schöne herrliche Tage zusammen verlebt haben. Großmutterchen haben sie lange hinausgetragen, sie ruht sanft an der Seite ihres teuren Mannes und in der Mitte ihrer Kinder unter Kiefern und Nosen. Aber sie hat noch frohe Stunden durchlebt, sie hat Unfellen auf ihren Armen gewiegt, und auch mich hat sie noch als glückliche Braut und Gattin umarmt.

Ich bin schon eine alte Frau, wenigstens sagt mein Mann oft, daß ich es verstände, eine würdige Frau Hauptmann herauszufahren, auch eine „glückliche“, füge ich dann hinzu; denn ich habe an der Seite meines Gatten die volle Befriedigung des Lebens gefunden. Väterchen ist ein liebes Großväterchen geworden, der unsere Jungen nach Herzenslust erzieht und verzieht; an seinem Auspruch hat er festgehalten, er hat sich nicht von seinem Sonnenschein, wie er mich nannte, getrennt, wir sind zu ihm in die Villa gezogen. Allerdings haben wir die Trennung auch kennen gelernt, mein Mann war einige Jahre abkommandiert, doch gar zu gern bin ich wieder in die alte Heimat zurückgekehrt.

Noch mit Lust träume ich von der lieben Jugendzeit, und wenn ich das alte Haus in der Langgasse erblicke, so glaube ich ein besonderes Recht dazu zu haben, zu fragen: wie wird es sein, wenn es dahingeschwunden ist und mir an seiner Stelle ein eleganter Bau entgegenschaut? Dann löche ich die Erinnerungen aus und lebe nur der Gegenwart, die ja für mich reich an Glück und Freude ist.

Allerlei.

Das Pferd beim Photographen. Aufsehen und einen großen Menschenzusammenlauf erregte dieser Tage in Frankfurt a. M. ein seltsamer Besucher des 6. Stadtwerte hoch gelegenen Ateliers des Hofphotographen Junior — ein Pferd, das daselbst gemächlich aus dem Fenster schaute und hell wiehernd die Menge unten begrüßte. Luigi Rossi, der sich allabendlich im Zirkus Schumann mit seinem musikalischen Hengste Emir vor dem Publikum produziert, hatte nämlich infolge einer Wette von Sportleuten mit Emir am genannten Tage den Gang zum Hofphotographen Junior zu machen. Emir mußte sechs Stod hoch die Treppen steigen, so lautete die Hauptbedingung der Wette, die das Tier für seinen Herrn glänzend gewann, indem es mit Leichtigkeit sämtliche Treppen, Stufe um Stufe, nahm, und, oben angekommen, sofort durch sein Erscheinen am Fenster die unten harrenden Wettteilnehmer überzeuete, daß sie verloren hatten.

Ein großer Fleischschwindel wurde in Berlin aufgedeckt. Drei Fleischer aus dem Osten Berlins und aus Lichtenberg wurden verhaftet, weil sie krankes Vieh geschlachtet beziehungsweise verkauft haben. Ein kranker Hammel hatte den amtlichen Stempel dadurch erhalten, daß er auf den ordnungsmäßig erteilten Stempel gefunden Fleisches gelegt worden war.

Ein Riesenplan ist in Berlin ausgeheckt worden, findet aber Hindernis an den Kosten von 150 Mill. M. Es soll die Friedrichstraße zwischen Behren- und Mittelstraße verbreitert werden, zu welchem Zweck natürlich viele Häuser fallen müßten.

Wegen Weinfälschung wurden der Küfermeister Meier Genloben zu 5 Monaten, der Kaufmann Baumann wegen Beihilfe zu 14 Tagen und der Kaufmann Schällein aus Sibelsdorf zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Die Schnelligkeit des Lachses. Ueber die Geschwindigkeit schwimmender Fische sind bisher nur wenig zuverlässige Beobachtungen angestellt worden, was auch begreiflich ist, weil die Fische selten eine längere Zeit in einer geraden Richtung sich fortbewegen. Jetzt hat Professor Metzger an den Weserlachsen eine solche Feststellung vorgenommen. Diese Fische wandern im Herbst von den Laichplätzen in der Weser stromaufwärts und legen in 24 Stunden etwa 40 Kilometer zurück. Bei einem durch eine Plombe gezeichneten Lachs wurde ermittelt, daß der Fisch in 82 Stunden 136 Kilometer in der Weser aufwärts geschwommen war.

Schwere Unwetter und Wolkenbrüche in Böhmen und Mähren. Der gewitterreiche Frühling dieses Jahres hat in den letzten Tagen über einzelne Gegenden Böhmens und Mährens abermals Unheil gebracht. Sowohl in Nordwestböhmen als auch im Gebiet der Mittelläbe sind schwere Gewitter niedergegangen, die schwere Verheerungen an den Feldkulturen und Baumbeständen anrichteten. Ein Orkan brachte in der Gegend von Mitzunzlau die stärksten Bäume zu Falle, während ein Wolkenbruch die Fluren überschwemmte und Schlossen-

fall die Saaten vernichtete. Bei Dux (Böhmen) tötete ein Blitz einen Mann und verletzte drei Personen schwer. — In Brünn und Umgebung (Mähren) ging ein Wolkenbruch mit Hagelschlag nieder, bei dem vier Zentimeter starke Schlossen fielen. Die Straßen Böhmens standen unter Wasser.

Falsche Augenwimpern. Die Spezialisten in der Verschönerung des weiblichen Geschlechts haben ihren vielfachen Hilfsmitteln ein neues hinzugefügt: künstliche Augenwimpern. Wie aus London berichtet wird, werden diese künstlichen Augenwimpern sehr viel gekauft. Hunderte von Damen lassen die Prozedur mit sich vornehmen, um interessante Augenwimpern zu bekommen. Einen Monat sollen sie halten, dann werden sie erneuert. Wenn sie sich lösen, so werden sie mit einer Zange und einer bestimmten Flüssigkeit behandelt und sitzen dann wieder wie echte.

Eine jugendliche Komponistin. Aus London wird berichtet: Im Zeitalter der Wunderkinder konnte es nicht ausbleiben, daß auch die Kunst der Komposition von recht jugendlichen Personen geübt wird. In diesen Tagen wird in einem Londoner Theater eine kleine Operette aufgeführt, die von Miss Marjorie Slaughter, der Tochter eines bekannten Komponisten, geschrieben ist. Die junge Dame ist heute erst 18 Jahre alt; aber dies ist bei weitem nicht ihr erster Versuch zu komponieren. Sie begann damit bereits, als sie sechs Jahre alt war, und sie hat schon verschiedene Operetten komponiert, für die sie eine besondere Neigung und Begabung zu haben scheint. Sie wird ihr neuestes Werk, das den Titel „Als es noch kühne Ritter gab“ führt, auch selbst dirigieren.

Aus dem Lande unbegrenzte Möglichkeiten. In den letzten vier Jahren sind in den Vereinigten Staaten acht neue Städte gegründet und 10 000 Menschen in früherem Deblande angesiedelt worden. Um dieser Kolonisation die Wege zu ebnen, sind mit staatlicher Unterstützung 100 Meilen Eisenbahn gebaut, 1267 Meilen Kanäle, teilweise förmliche Flüsse, durchgeleitet und 47 Tunnel hergestellt worden. Der Kongreß hat in seiner letzten Sitzungsperiode ein Gesetz zum Beschluß erhoben, um Ueberschwemmungsgebiete und Sumpfland in den Staaten Arkansas, Indiana, Minnesota, Wisconsin, New-Jersey, North-Carolina und Süd-Carolina in fruchtbaren Boden zu verwandeln. Man hofft durch geeignete Drainage gegen 50 Millionen Ader Neuland zu gewinnen und dadurch den Bodenwert um mehr als 5000 Millionen Doll. zu steigern. Angenommen, das in Rede stehende Gelände würde in Farmen zu je 40 Ader eingeteilt, so würde es 2 500 000 Familien Heimstätten gewähren resp. 12 000 000 Menschen Gelegenheit zur Ansiedlung geben, während es gegenwärtig noch unbewohnt liegt.

Westfälischer Humor. Der joviale, aber derbe Sanitätsrat A. wird gerufen, um Minna, die diensttunende Frau des Hauses zu kurieren. Die anäbige Frau führt ihn selbst hinauf in die Kammer, wo Minna seit einigen Tagen einer unbekanten Krankheit wegen das Bett hütet. Auf seine Frage nach ihren Schmerzen erzählt er keine Antwort. In der Meinung, sie geniere sich vor der Frau, bittet er diese, sich zu entfernen. Dann wendet er sich im gemüthlichen Dialekt an das Mädchen: „Nu, Deene, wat fehlt Di denn?“ — „Jo, Här Dokter, dat wel Sei seggen; frant bin ich nich; wenn mi de gna' Bru den Lohn nich utabstalt, dann legg ich mi int Bett, und dann kümmt se gewiß am drüdden Dag un takt mi ut.“ — „So, Minna, is dat wahr?“ — „Jo, dat is bestimmt wahr.“ — „Na, dann rüd es en betten no ächen und lot mi bi Di fröpen, ich kann nämlich van de Lüd mine fiftig Mart ot nich friegen.“

Trauriges Ende eines Hundes. Bill, der reichste Hund der Welt, hat sein junges Leben an-hauchen müssen, weil die Welt ihm zuviel des Annehmens bot: er war ein gutmütiger Foxterrier der, solange Mr. Watts, sein Herr, ein New-Yorker wohlhabender Junggeselle, lebte, ein recht einfaches Leben führte. Vor etwa einem Jahre starb Mr. Watts, und hinterließ seinem einzigen Erben eben dem Terrier Bill, ein Vermögen von 80 000 Mark, dessen Zinsen für die Pflege aufgewandt werden sollten. Nun konnte Bill in Luxus leben und sich von seiner rattenfangenden Karriere zurückziehen. Eine prächtige Hütte nahm ihn auf, Diener standen zu seiner Verfügung, und ein Menu wurde täglich von ihnen zusammengestellt, das ein New-Yorker Broadway-Restaurant alle Ehre gemacht haben würde. Er wurde mit Delikatessen der Saison vollgestopft, täglich gebadet und championiert, bis er das Jutrisse am Leben zu verlieren begann. Es gab kein Entkommen, die Würde des Reichthums lastete auf ihm. Gänsebrust und echte Frankfurter Würste gaben ihm den Rest. Er wurde ein Opfer des üppigen Lebens. Bill wurde mit großem Pomp beerdigt, die Ennme aber, deren Zinsen ihm den Tod brachten, fällt an vier Wohltätigkeitsanstalten in Chicago, da Watts keine sonstigen Erben hatte.

Der größte Dampfer. Der „Adriatic“ der White-Star-Linie ist auf seiner ersten Reise über das Meer der Tgl. Abfch. zufolge in New-York eingetroffen. Sämtliche im Hafen liegenden Fahrzeuge erhoben zu seinem Empfang ein wildes Gepfeife. Der Dampfer hatte 3000 Fahrgäste an Bord, die alle voll waren des Lobes über die Reise, bei der sich das Schiff trotz Stürmen und hochgehender See so ruhig verhalten habe, daß man habe glauben können, in einem Londoner Gasthof zu sein. Es ist bemerkenswert, daß die „Adriatic“ das erste englische Schiff ist, das nach dem Vorbilde deutscher Schiffe eine Kapelle an Bord hatte. Das Schwimmbad der „Adriatic“ erfreute sich einer besonderen Beliebtheit bei den Fahrgästen. Der große Dampfer — ein Schiff von 25 000 Tonnen — wurde auf der Werft von Harland und Wolff in Belfast gebaut, er hat nur achtzehn Knoten Geschwindigkeit. Man sieht mit Spannung den Leistung der neuen, um 5000 Tonnen größeren Canard-Dampfer entgegen. Es ist bemerkenswert, daß die englische Presse, die bisher behauptet, daß dieser Dampfer 24 Knoten Geschwindigkeit haben würde, diese Geschwindigkeit bloß nur noch als „möglich“ bezeichnet hatte. Es bleibt abzuwarten, wie nahe der Dampfer in Wirklichkeit dieser „Möglichkeit“ kommt.

Sie eilt ans Fenster und reißt mit einem Bruch den
schweren Laden offen.

Seine Flare belle Nacht pracht draußen in himmelndem Silber, das alles überflutet hat.

Die Stiefen um das Haus her warfen tiefe Schatten und batten bunfte Siege über das blinliche Gdnefeld. Jenseits des Seides brandet leise das Meer. Sonst tiefe Stille. Es ist Stegerin gefchehen.

Im Gedächtniß erhielt plötzlich die alte Schrift, die Mutter von Jan schrieb, dem Vahmann der „Hier Geweib“, einen Brief aus Nakhia. In dem erachtete Jan, daß die „Hier Geweib“ im September im Sturm gewesen sei. Schreiben von einem finnisch-nordischen auf, nicht und so mußte er unfehlbar die Stelle nach Schamanka mimmaren. Von Jan erhielt man später auch Eingebungen jener Nacht, als die „Hier Geweib“ unter dem totenen Jan waren in das geschriebene Buch. Das Mitter dem Schmeck sich in einer trostigen Stunde beprochen, es hatte ihn beim Wort gelassen.

[illegible]

Aber das Meer lag nicht leer.
 Gleiche Stellen bäumten sich empor am Bug des
 flüchtigen Schiffes, das schaumgelaufene Meer gelöst und
 mit kleinen weißen Blumen dem Strömung trübte, es
 sel Zeit.
 Und zuletzt, da kam es selbst, das gewaltige, entse-
 tliche; eble, schauernde Stoffe vor dem Bogen, mit auf-
 stehenden wackelnden Mähnen.
 Wie war sie gekommen bei Nacht!
 Sichern kann ihr das Meer um Strafen und Schützen,
 und merkt sich'st nicht Meines diese barbaren: ein dunk-
 leres Gewand umschloß ihre Gewalt, mit goldenem Sammet
 und von Weißseiden überzogen, und das Monstrum war in
 den wackelnden Säulen.

Die ganze Natur schien sich zu bereiten an die-
sem. Wohlhabende von Stämmen brannten, eigentümliche Koch-
getränke, und schimmernde hinter den leuchtenden, eigen-
thümlichen Stoffen, flüchtigen, süßlichen, wohl duftenden
die Luft, gleich leuchtenden Stoffen, der Sonne hatte alle
Erde, gezeugt, daß es in dem süßen braune, pflanz-
liche, und bunte.

©*original*te es gegen und wart sich jandern auf das Fleine *schiff*, den *Schiffman* zu umfassen, ihn an die Brust zu drücken, mit der linken *Grummenstift* zu fassen, vollen *Sagger* hindurchfahren in die *brüffellen* strecken.

Mit *neuen* geschnittenen *Singen* harte *Schmied* die *ent-*
festigte *Strobschwant* bestrichen *gleichen*; er *weilte* sich
gegen ihre *hincummen* mit dem *Wilde* der *zeygenfesslung*.

Oben die *bedichte* ihre *feuchten* *gippen* und die *feinen*
das ihm die *sinne* *schwanen* noch zu viel *schluckt*. Die *un-*
föhlend ihn mit, den vollen *strimen*, und was sich ihr in
den *flieg* *feldte*, was *brach* *getrimmen* *nieder*.

Es *hört* die *strum*, die *harte* *hier* *noch* *streckt*.

So ließe Sinnenförmlichkeit mit der See, und dann
zu Schiff, die jaureng seine Gefährten gewahren.
und waren?
Sie wartet noch immer.

Sie wartet noch immer.
 Ende.

24
 zine's in der Wahl hineinfallt . . .

Sie eilten zusammen, und wie es in solchen Fällen meistens zu gehen pflegt, brach sich die Unterhaltung sehr bald in zwei Theile.

„Sie meinen jüngeren Zagen“, sagt der Suchaber einzeln großen Abgabenschaft, „pflegte ich jeden Sonntag auszu nehmen, auch wenn ich ganz genau wisse, daß ich ihnen bei der gegebenen Zeit unmöglich auszuweichen komme. Deren selber mußte dann eben warten. Aber jetzt tue ich’s nicht mehr, ich bin gar nicht da.“

„Wie denn?“ fragt eines der jüngeren Mitglieder bescheiden.

Gefährlich, da ein jeder nun vornehmer immer Mann an-
gesehen wird.

23. bei mit ein Skizzenbuch zu einem bestimmten Punkt, dann es ganz unbenutzt war, daß es gelieft werden konnte. Einen Tag, nachdem die Post verfrachtet, klingelt der Bote selber mit an.

„Sie sitz denn mit meinem Magen?“ fragt er.

„Der nicht morgen gelieft“, erwidere ich.

Er beugt sich herab und ruft erst noch drei oder vier Tagen wieder an.

„Sagen Sie mal, tief?“ ich denn das Wort überhaupt noch?“

„Gewiß. Es ist bereits fertig, wir warten nur noch darauf, daß der Saft trocknet, um es abzuliefern.“

Ein paar Tage später erhebt er es denn auch wirklich. Wir hatten Dargablung verwendet, aber es vergangen noch

reze Tag, ohne daß ich Geld erhalten hätte. Soß tiele phantome nun an den Herzen und erhielt die Antwort, bew Eched wurde mit ih ehtigen Tagen zugehen. Dieser befricht eine Nothe, aber es kam kein Eched, und ich stimgelle nochmals an, ob ich das Geld nicht bekommen könnte.

"Gewiß," erwiderte mein Sanbe, "der Eched ist bereits auf gelistrieben, ich warre nur noch darauß, daß die Sinne trodneten um ihn Ihnen zuzuführen."

Erstem habe ich die twicee einen Auftrag angenommen, wenn ich nicht ganz bestimmt wußte, daß ich den Verminnt auch einholen könnte."

Die Ursache der Gerührung. sagt: „Neben einer Abnahme, wie Syge Grom an der Fingervorgien Gerührung bekommen ist?“

[illegible]

Dehijiri.

Die Menschen, die nach Ruhe suchen, die finden Ruhe nimmermehr.
Weil sie die Ruhe, die sie suchen, in Eile jagen vor sich her.
Wilh. Müller.

Eine Begegnung.

Modelle von G. Billinger.

[illegible][illegible]

"Was sagst?" bemerkte sich der Herr.
"Du, ja, was auch ich, siehst, hat der Vater viel
mals gesagt."
"Das ist mit wahr!" brüllte der Herr auf, um
seine heftigste Sache war zu zeigen, des Kindes
Schnap zu treffen, aber der Grund kam ihm nicht mehr, indem er
wird aufstehend und stehenden Schenken über den Kopf

getheil. Dies brachte den Völkern zu, sie selbst: „Gib sich, wechsele er dem Alter,“ nicht hält er zurück, — wie haben sein Gedicht zu Ansehen, 3. ist gedehnter nicht nach, — du machst's, daß mein Abt broden hat mein Gedicht gelehrt, drum geschick mit der Schimpf steht an meiner Ehrlichkeit, und er geschick mit recht. Warum ist die Witte des Dommers, die Schönen mit recht, warum er sich an

„Staub, „Seht, nach“ erhuberte biefer, „weil der Mann
bei keine Huth nit gehen hat, hab ich die Beschrei-
eingeordnet.“
„Ich lo, der Mann bei“ mitte der Site und t
einen Hitt gegen die Steinwand hin, in deren her
mutterdichstegen, richtig weichen Gelfen ich die groß
schwarze, glühende Leinwand, zeigte: aus der fan
der Hube auf seinen Herrn hin herabgelangen.
„s ist schon so“, sagte Hitt, „er hat ein Hitt
bei broben und mit schon vielmals was mit for
geordnet.“

„Graf, du bleibst da und hütfte 's Dieb,“ fagte er zum Jund: dann wandte er ſich zu Paſſi:

„Wenn's ein bißel spät werden sollt', bis ich kommen
gräm' dich nit, aber tu' mir den Gefallen und nehm'
die Zeit, damit's nit leiden müssen.“

„Gut, Jesus, dort hinauf willst'?" rief der Jude.

und schritt davon.
Dem Nath schenkte ein Stinias die Stelle anzuweisen allein ein gutes Boot war keine Rippen fremd. 6 stand an die Gille geschrit und flachte dem Mianne an der sein Leben daranzufeste, um ihm zu beweisen, daß sein Klusprand: was am ist, flucht, — eine Gän war. Kluspranden Jagers sah er zu, wie der Gänze mit Schieße nach dem Schind und borte. Schieße um Schieße in die feste Gewand sching und borte mit schneidender Langantitz empotroß; oft hie mit munnendach böllig requignos stiehden Schimmel in Erde, und Nath hielt den Mien an und flachte in entsetzten gängen in die Höhe: Seht kann er munn weiter, — jetzt reißt der Gerd entzuck, — steht ihm aus, — bei heider Zorstellung der Sub eini kant

Gänge vor Mittag, nur um eine Zeitstärkung zu haben, koste er die Suppe und noch bevor er schlafen konnte, lag er sich mit seiner Schüssel in dem benannten Stübchen dem regungslos unter dem dicken feuchten Saal. Der ließ den Thron adios an ihm herankommen, nützliche Arbeit ihm, noch die Suppe ein Glas, sondern wurde unausgeseht in die Höhe, nicht der noch immer wie eine Schwabe an der grünen Wand hing.

Das Bergsteigen, um den Rind erlöset von dem schmerzlichen Gefühl da oben losgelassen, grüßte den noch des Thron halbschmerzlichen Schweiß, der den Schlaf noch des Thron vorstellen sollte. Der Sub hatte die beiden Schenkelungen des, dessen plumpen Schenkel gegen die Schenkelung zum Schenkel abging, oft beobachtet.

Umd nun sah er und schüttelte das Athemloß d
Feldmaß; und damit ging ihm die Zeit herum, und End, b
bewegte sich glänzbildete seiner Vingt und End, b
tön ein Götter aus hohen Lüften sah auch seine Ma
fünftens sprachte; angelockt brach der Geist in e
finsternes Bewußtsein aus, und der Mache hing thät
ganz aus weiter E zu am ihm vorüber floß wie e
schien eine Meeresschnecke in offtes Fischen nieder; es i

Die Sonne hatte sich mehr und mehr den heißen Bergen hin zugewandt, den fernen eisigen Schindda oben in ein glühendes in rauchdunstigen Erdbach.

vermaelnde; einen Vagenbild hinter, und das
bei Sodally große im skulpturistisch der untergehend
Comie; dann schwebend sie hin, die Schiller, eines in
dem anstehen, die Farben etablischen, und fast und
rache die Gesand zum Himmel

Der Saft aber mit einem Schritzwert fertig
inorden; roh aber von eigenlicher Saft, mit so
ausgewählten Pflanzen lag es vor seinen Schöpfer
der Fuße sich mit dem Meißel tief in den Stein, und
den Finger in sein rotes, quellendes Blut und in
es über den bleichen Leib des Schöpfers trübte
Dann tritt er in die Gasse, holt ein paar Stäb-

Wer in
her wird im
aus h ö f i s d
die Namen d
sekretäre und
wird man au
den stoßen.
er als Verle
Zukunft“ zu
der Zunft der
Geiste und
und er ist es
Seine Beziehe
zu reichen. I
um bedeutsam
kunft“ mit
Zahr und Z
hin, den den
S c l o ß E i
des Kaisers
Eulenburg n
ausübe. Im
guten, die

„Novemb
Der Saft
Freitag.“ D
kommt?“ D
rechnen; er
denen vom
„Unendbar!
uns mit Gew
Vorbei! Vo
davon erfäh
Eine Er
möglich. In
Herrn gefl
wagen würd
Galle hätte
jugendlicher
heftige Ang
u. a. behau
und jedem
Die Ri
sammenhang

„Aber
Neumann,
werden mu
traut haben
Stiche lasse
Der j
es für ihn
bejahrten I
sie nach ih
lung morg
fügte er in
zehnten Te
Arzt gewiß
ie ihm in
mar es für

der waderen
rechtlichaffen
auch immer
liehe, konnte
sähen des I
lich ohne G
nichts in d
löhnis unt
wegen leich
meraden si
mann sow
schütterliche
warteles V
gegen.
„Ach,